



MovC

* kurz für *movimento* = Bewegung



Inklusion



ALL INCLUSIVE

Thema

INKLUSION – WAS IST DAS?
Barrierefreiheit und
das Recht auf Partizipation für alle

SPRACHE SCHAFFT WIRKLICHKEIT
Wie eine inklusivere Sprache
unsere Welt verändern kann

**EIN SCHRITT NACH VORN
UND AUF EINANDER ZU**
Praxisbausteine für Jugendliche
zu Inklusion und Vorurteilen

EINE KIRCHE, DIE PLATZ HAT FÜR ALLE
Wie lebt Kirche Inklusion?

EINGELADEN SIND ALLE
Erstkommunion inklusiv gestalten

EINE MELANGE BITTE, FRÄULEIN!
Wie Sprache sich ändert und wie sie wirkt

**LESENS- UND SEHENSWERTES
„ALL INCLUSIVE“**
Gruppen-treffen und Gottesdienste
inklusiv gestalten

STADTGELÄNDESPIEL FÜR MINIS
Ein Evangelium schreibt sich nicht von alleine

ES IST GUT, VERSCHIEDEN ZU SEIN!
Kinder mit besonderen Bedürfnissen
machen die Gruppe bunter

ICH BIN „EIN MENSCH UND...“
nicht „ein Mensch, ABER“

**WENN ES MIR DIE SPRACHE
VERSCHLÄGT...**
Inklusion von Jesus lernen –
Praxisbausteine für Kinder

INKLUSIVE SPIELE
Grundlagen und Praxistipps

**WIR ALLE SIND LEIB CHRISTI –
WIR ALLE SIND KIRCHE!**
Gottesdienst von allen mit allen für alle

ALLE AN BORD?
Firmvorbereitung inklusiv denken

FLINT*, TERF UND CIS
„Teilnahme für FLINT*-Personen“ –
im Dschungel der Abkürzungen

MITTENDRIN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE
Sich als Pfarrgemeinderät*in
für junge Menschen einsetzen

**HIGHLIGHTS IN DER
JUNGEN KIRCHE**

WIR SIND ANDERS. NA UND?!
Niko merkt, dass Unterschiede
guttun können





Als ich 2013 als Pastoralassistentin von Kardinal Christoph Schönborn gesendet wurde, stand die Sendungsfeier unter dem Motto „Alle verschieden – in Christus vereint“. Dieser Gedanke schenkt mir stets ein Gefühl der Freiheit und gleichzeitig der Geborgenheit. Egal wie stark ich mich von anderen unterscheide, die Liebe Gottes ist mir immer gewiss. Auch wenn es Situationen gibt, die herausfordernd sind, wo ich Ausgrenzung erlebe oder ich als Mensch gefragt bin, jemandem zur Seite zu stehen... gestärkt und in der Gewissheit, nicht alleine zu sein, trägt sich diese Last leichter.

DU bist von Gott geliebt, wie oder wer auch immer DU bist.

Diese Zusage möchten wir als Servicestelle Junge Kirche besonders Kinder und Jugendlichen weitergeben. Diese Liebe befähigt uns und gibt uns gleichzeitig einen Auftrag. Biblisch gesprochen lautet dieser, dem „himmlische Jerusalem“ hier auf Erden so nahe wie möglich zu kommen. Dem können wohl die meisten zustimmen. Wenn wir versuchen, diesen „himmlischen“ Zustand zu beschreiben, wird es wohl schon divergierende Meinungen geben.

Kirche mit allen und für alle – wäre das nicht himmlisch?

Diese Ausgabe gibt Anstoß, in der Pfarre und besonders in der Kinder- und Jugendpastoral Inklusion zu leben. Dazu ist es wichtig, die Vielfalt von Lebenswirklichkeiten als Bereicherung wahrzunehmen. Talente und auch Begrenzungen von Kindern und Jugendlichen verdienen unseren Respekt und einen achtsamen Umgang. So geben wir ihnen die Chance, sich gleichberechtigt am Pfarrleben zu beteiligen. Auf den folgenden Seiten findest du Hintergrundinfos und praktische Tipps dazu.

Ich wünsch dir viel Spaß beim Lesen und den ein oder anderen erhellenden Moment!

Bettina

Bettina Erl
Dienststellenleiterin Junge Kirche

Als diese Ausgabe entstand, waren der Krieg in der Ukraine und dessen Folgen noch weit weg. Dennoch möchte ich einladen, das Movi auch mit diesem Fokus zu lesen. Wir sind als Christ*innen immer gefragt, allen Menschen mit Respekt und Würde zu begegnen. Vielleicht nehmen wir uns das mit in die Begegnungen, in denen unsere Hilfe und Solidarität gefragt ist.

Inklusion – was ist das?

Barrierefreiheit und das Recht auf Partizipation für alle

Reichen Rampe und Lift oder braucht es den Abbau von Barrieren im Kopf? Was bedeutet Inklusion? Welche Barrieren müssen noch beseitigt werden – auch in der Kirche? Valerie Euler hat darüber mit zwei Menschen gesprochen, die täglich damit konfrontiert sind.



Gregor Steininger (33)

Berater bei der WAG
(Wiener Assistenzgenossenschaft),
angehender Religionspädagoge
und Psychotherapeut



Magdalena Scharl (44)

Peerberaterin bei BIZEPS
(Zentrum für Selbstbestimmtes
Leben, einer Beratungsstelle für
Menschen mit Behinderungen
und deren Angehörigen)

Auf meine Frage, was denn Inklusion sei, antworten Gregor und Magdalena zielsicher. Es geht um das Recht auf volle Partizipation und das Abbauen von Hürden. Damit meinen sie nicht nur das falsch geparkte Auto am Weg in die Arbeit, sondern auch jene in den Köpfen. Gregor, der aufgrund einer Körperbehinderung von klein auf an einen Rollstuhl angewiesen ist, legt die Bedeutung theologisch aus: „Gott hat den Menschen in seiner Freiheit und Verschiedenheit geschaffen, nach seinem Ebenbild! Genau hier entsteht die Verpflichtung, allen Menschen dieselbe Möglichkeit zu einem gleichberechtigten Miteinander zu geben. In einer Gesellschaft, in der Inklusion keine Aufgabe mehr ist, sondern eine Selbstverständlichkeit, werden die vielen Diversitätsmerkmale als eine Ressource aufgefasst und dies ist der Inbegriff von Inklusion.“ Ähnlich bringt es Magdalena, die aufgrund einer spastischen Behinderung ebenfalls einen Elektro-Rollstuhl braucht, auf den Punkt: „Inklusion heißt, dass wir selbstverständlich Teil der Gesellschaft sind. Inklusion wäre nicht nötig, wenn man jemanden davor nicht repariert hätte.“ Inklusion hängt nicht nur vom eigenen Willen ab, sondern ist auch in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen verankert. Dass Österreich bei der Einhaltung dieser hinterherhinkt, sei kein Geheimnis.

Selbstbestimmt mit Behinderung – aber wie?

Dass Partizipation oft schon daran scheitert, wenn öffentlicher Raum, Gaststätten und Toiletten nicht barrierefrei, Einkaufsregale zu hoch sind und vergeblich auf Niederflurstraßenbahnen gewartet werden muss, ist für Menschen ohne Behinderungen kaum vorstellbar. Beide bemängeln, dass aufgrund dieser Barrieren eine „Spontaneität“ in ihrem Leben kaum gegeben sei. Dem Zufall

könne nichts überlassen werden. Um größtmögliche Teilhabe und Selbstbestimmung wahren zu können, leben sie mit Persönlicher Assistenz, welche jene Handgriffe für sie erledigt, die sie nicht tätigen können. Die Persönlichen Assistent*innen ermöglichen die chancengleiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowohl in der Freizeit, als auch im Studium und Beruf. Ein Team von fast 10 Assistenzkräften muss koordiniert werden und bei jeder neuen Anstellung gilt es, sich aufs Neue aneinander zu gewöhnen und aufeinander einzulassen. Dies zähle, seit sie Persönliche Assistenz beziehen, zu ihrer alltäglichen Routine.

Behinderung in der Kirche

Was Magdalena und Gregor fast noch mehr als die physischen Barrieren irritiert, sind jene in den Köpfen. Damit meinen sie all die Stereotypen, mit denen sie sich konfrontiert sehen und die leider auch durch in/von der Kirche vermittelte Bilder befeuert werden. Magdalena führt aus: „Krankheit und Behinderung werden gleichgesetzt und das ist gerade für junge Menschen mit Behinderung eine emotionale Hürde. Natürlich machen es die biblischen Bilder mit den Heilungswundern allen in der Kirche nicht leicht, Behinderung nicht automatisch und ganz generell einfach mit Leid gleichzusetzen.“

Gregor führt fort: „Bei Inklusion geht es um eine Haltnungsfrage: Welche Haltung habe ich und welches Bild habe ich von Behinderung? Ich kann Behinderung rein medizinisch Sicht denken, dann ist Behinderung immer etwas, was nicht richtig ist, was defizitär ist, eine Diagnose hat und einer Wiederherstellung und Heilung bedarf.“ Dieser Blickwinkel wird dem Inklusionsgedanken nicht gerecht und leider wird er unter anderem durch die Enzyklika Amo-

ris Laetitia von Papst Franziskus sogar verstärkt: „Unser Kirchenoberhaupt, so sehr ich es auch schätze, vertritt ein Bild von Behinderung, das höchst fragwürdig ist, nämlich jenes, dass Menschen mit Behinderungen Schutz und Heilung bedürfen.“ (Amoris Laetitia, Artikel 47 und 197)

Political correctness?

Ob wir das Wort „Behinderung“ korrekterweise durch Worte wie „Beeinträchtigung“ ersetzen müssen, frage ich Magdalena. „Mir ist wichtig, dass es nicht als ‚Haupt‘wort gebraucht wird, einfach deshalb, weil es mich nicht definiert. Behinderung ist EIN Merkmal, eine Rahmenbedin-

„Behinderte Menschen fühlen sich oft vor allem als dulddend und leidend wahrgenommen und als Empfänger*innen von Hilfe oder als Nutznießer*innen von Nächstenliebe. Dabei kann jede und jeder – ob mit oder ohne Behinderung – etwas in die Gemeinschaft einbringen!“ (Magdalena Scharl)

gung, die ich mir nicht ausgesucht habe. Das ist natürlich immer persönliches Empfinden, aber ich finde es zum Beispiel komisch zu sagen ‚mit besonderen Bedürfnissen‘, weil es kein besonderes Bedürfnis ist, dass ich irgendwo hinein, an einer Veranstaltung teilnehmen und auch was trinken will und eine rollstuhlgerechte Toilette brauche. Das ist ein normales Bedürfnis. Ich finde es problematisch, wenn mit so vielen Wörtern herumgeklaut wird, weil das ja wieder fördert, dass man sich nicht ansprechen traut, was Sache ist. Also, ich kann sagen, ich bin eine Frau mit Behinderung. Ich bin eine Peer-Beraterin. Ich bin für diese und jene Bereiche zuständig.“ Dass es neben ihrer Behinderung noch viele andere Themen gibt, über die man sich mit ihr unterhalten kann, scheinen viele bei der ersten Begegnung auszublenden und das findet sie bedauerlich. Aus dem Stegreif fallen ihr viele Begegnungen ein, bei denen auf unangenehme Weise ihre Behinderung als passendes Thema für eine Unterhaltung oder einen Gesprächseinstieg empfunden wurde. „Wenn man die Sachen, um die es im Moment geht, damit Hindernisse aus dem Weg geräumt werden können und Teilhabe möglich ist, direkt und knapp anspricht, erspart man sich viele Peinlichkeiten auf beiden Seiten und unangenehme Situationen. Ich glaube einfach, dass Offenheit und nicht bohrende Neugier wichtig ist und eben nicht gleich als erste Frage ‚Wie ist dir denn das passiert?‘. Ich würde mich viel lieber über gemeinsame Interessen oder das gerade aktuelle Thema unterhalten, um ins Gespräch zu kommen.“ Auch sei eine „freundliche Ablehnung“ zu akzeptieren, sollten bestimmte (oft ungefragte) Hilfeleistungen nicht erwünscht sein.

Was braucht's?

Was es neben der baulichen Barrierefreiheit braucht, sind unter anderem Induktionsschleifen (technische Hörhilfe) für gehörlose Menschen, die digitale Bereitstellung von Materialien und ein Leitliniensystem am Boden für sehbehinderte und blinde Menschen. Natürlich braucht es auch die vereinfachte Aufbereitung von Texten für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Für Magdalena kommt es alles in al-



lem auf „eine gute zwischenmenschliche Basis“ an. „Mit einer spastischen Behinderung ist es zum Beispiel wichtig und angenehm, die Gewissheit zu haben, aussprechen zu dürfen, auch wenn man behinderungsbedingt vielleicht einmal ins Stocken oder Stottern gerät. Das heißt, einfach so akzeptiert zu werden, wie man ist.“ Um die eigene Haltung und die eigene Wahrnehmung zu sensibilisieren, empfiehlt Gregor „Anti-Bias Trainings in Pfarren“. Seine Masterarbeit schreibt er zu diesem Thema: „Bias‘ wird oft mit Schiefelage übersetzt. Bei diesem Ansatz geht's darum, Schieflagen zu beleuchten, die Frage von Macht- und Mehrheitsverhältnissen zu Minderheitsverhältnissen. Der Fokus liegt dabei nicht nur auf den wenig Privilegierten, sondern auch auf jene in privilegierter Position, sprich Männer, nicht behindert, weiß und heterosexuell.“ Die Schärfung dieses Blickes kann mitunter schon sehr viel in Sachen Inklusion bewirken.

Und wir jetzt?

Wenn die Erzählungen von Gregor und Magdalena ein Reflektieren des eigenen Blicks auf Behinderung angeregt haben, ist viel erreicht. Wenn wir nun beginnen, unsere Vorstellung von Inklusion ihren Ausführungen anzupassen, dann noch viel mehr! „Barrierefreiheit in den Köpfen und auf den Straßen!“, so könnte unser Transparent auf der entsprechenden Demo lauten.

Valerie Euler ist Fachstellenreferentin für Spiritualität und Kinder- und Jugendpastoral im Entwicklungsraum und hat viele Jahre als Persönliche Assistentin von Menschen mit Behinderungen gearbeitet.





Inklusion leben heißt:

Jede*r ist wertvoll.

Jede*r ist anders –
das ist normal.

Jede*r ist gleichberechtigt.

Jede*r kann von der*dem
anderen lernen.

Jede*r ist willkommen.

Jede*r gehört dazu.

Jede*r kann sich einbringen
und mitmachen.

Ich bin „ein Mensch UND...“ nicht „ein Mensch, ABER“

Kilian Mayer ist 21 und studiert Medientechnik. Er weiß aus eigener Erfahrung, was Menschen mit Aspergersyndrom brauchen, um sich wohl und integriert in einer Gruppe zu fühlen. Hier einige Tipps, was aus seiner Sicht dabei hilft, dass Gruppenstunden für alle Beteiligten eine gute Erfahrung sind.

Das Aspergersyndrom wurde nach dem Kinderarzt Hans Asperger benannt und ist eine Form des Autismus. Für Betroffene stellen die soziale Interaktion, die Kommunikation und die Verarbeitung von Reizen eine große Herausforderung dar. Was diese Herausforderungen zu Stressoren macht und wie wir diese in der Arbeit mit betroffenen Kindern und Jugendlichen abschwächen können, erfährst du hier.

Ein Sprechball gibt die Reihenfolge an

Ganz wichtig ist es, dass Menschen mit Aspergersyndrom gut erkennen können, wann jemand mit dem Sprechen an der Reihe ist. Ein Ball könnte helfen, die Sprechreihenfolge anzuzeigen. So wird nicht wild umher geredet und jede*r weiß, wann er*sie an der Reihe ist. Auch der Lärmpegel verringert sich und die Beiträge der Teilnehmenden werden getaktet. Weiters sorgt eine angenehme und gleichmäßige Sprechstimme für Ruhe und Gelassenheit.

Blickkontakt ist oft nicht möglich

Kilian erklärt, dass es nicht als Unhöflichkeit interpretiert werden soll, wenn Blickkontakt während des Sprechens gemieden wird. Die Fixierung auf einen Punkt während eines Gesprächs sorgt für innere Ruhe. Ebenso ein Wippen oder das Spiel mit den Händen und/oder einem Gegenstand sind Strategien, die für Ausgeglichenheit sorgen. Eine Untersagung dessen wird als sehr brutal erfahren. Kilian vergleicht es mit einem Juckreiz, den man mit Kratzen nicht stillen darf. Er plädiert überhaupt dafür, von Beginn an Gegenstände auszuteilen, die in den Händen gehalten werden dürfen. Das wäre ein „großer Pluspunkt“.

Flackerndes Licht sorgt für Reizüberflutung

Alles, was flackert, sorgt für Unruhe und oft auch für Kopfschmerzen. Als Kind nimmt man diesen Umstand sogar noch stärker wahr als ein erwachsener Mensch. Kilian erzählt uns, dass er im Kindesalter wegen der Reizüberflutung oft panisch wurde. „Da wurde mir heiß und kalt gleichzeitig.“ Die Beleuchtung des Raumes sollte nicht zu hell oder zu grell sein und, wenn möglich, sollte kein fluoreszierendes Licht den Raum erfüllen – also keine Leuchtstoffröhren.



Gruppenzwang stresst und engt ein

Der Zwang, immer mit allen zusammen sein zu müssen, verursacht großen Stress und Unruhe. Deswegen ist es sehr wichtig, Menschen mit Aspergerdiagnose bzw. überhaupt einer Form von Autismus zu signalisieren, dass es ihnen immer möglich ist, den Raum bzw. die Gruppe vorübergehend zu verlassen.

Die Diagnose als Zusatz, nicht als Grundkonstitution

Kilian wünscht sich einen offeneren Umgang mit dieser Thematik. Er weiß, welche Sorgen Betroffene haben, wenn sie darüber nachdenken, diese Diagnose offenzulegen. Wenn man es mitteilt, könne man schnell ein Label aufgedrückt bekommen, beklagt er sich. „Oh...diese Person ist anders. Mit dieser Person kann ich nicht normal reden.“ Natürlich kann man mit mir normal reden, ich bin auch ein ganz normaler Mensch. Meine Diagnose ist ein Zusatz. Ich bin nicht ‚ein Mensch, ABER...‘, sondern ich bin ‚ein Mensch UND...‘“, gibt mir Kilian am Ende unseres Gespräches zu verstehen.

Wir danken Kilian für seine Offenheit, die er uns entgegengebracht hat, und seine vielen Ratschläge, die uns helfen, voneinander zu lernen. Vielen Dank, dass wir von dir lernen durften, Kilian! ;-)

Sprache schafft Wirklichkeit

Wie eine inklusivere Sprache unsere Welt verändern kann

Worte können Menschen integrieren, berühren, sie können verletzen oder ausgrenzen. Mit der Sprache und den Ausdrücken, die wir verwenden, gestalten wir unsere Wirklichkeit mit. Das Bemühen, Sprache wohl überlegt einzusetzen, scheint daher essentiell.

Sprache ist komplex. Größtenteils verwenden wir Worte ganz unbewusst. Mit jedem Wort senden wir auch Botschaften. Die Ausdrücke, die wir gebrauchen, und unsere Sprechweise können viel über unsere Weltsicht, über unseren familiären und unseren gesellschaftlichen Hintergrund, sowie über unser Bildungsniveau, aussagen.

Dolmetscher*in sein

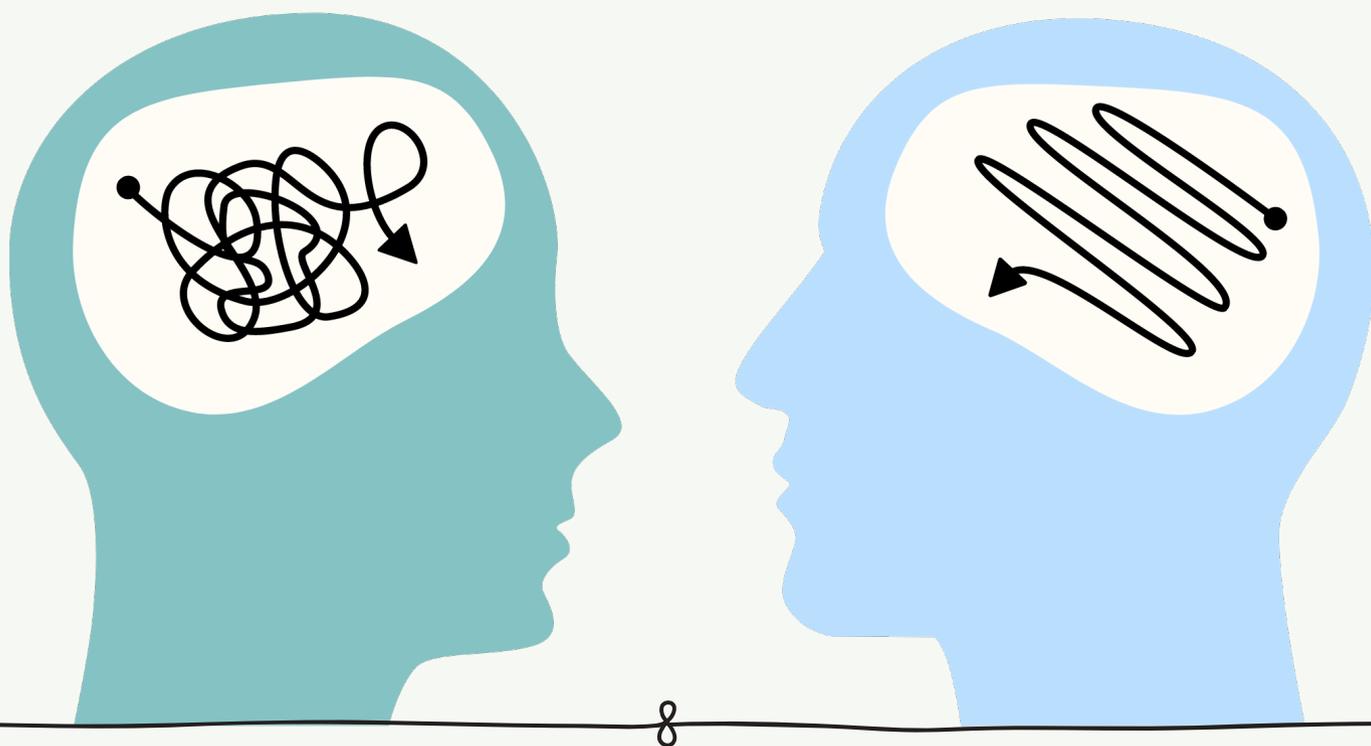
Die kirchliche Binnensprache stellt teilweise ein Muss und teilweise eine Kluft dar. Im Dialog, vor allem mit Jugendlichen oder Kirchenbesucher*innen, die mitunter weiter weg vom kirchlich-pfarrlichen Leben sind, kann es helfen, eine heruntergebrochene Sprache, eine Alltagssprache oder Begriffe, die näher an der Lebenswelt der Menschen sind, zu benützen. Helfen wir Menschen, kirchliche Begriffe mit ihrer Lebenserfahrung zu füllen.

Tischmütter und die "heile Familie"

Vor allem in der Vorbereitung auf die Erstkommunion sprechen wir gerne von Tischmüttern, von Mamas und Papas. Wir unterstützen durch unseren Sprachgebrauch ein „hochstilisiertes Familienidyll“ (Vater, Mutter, Kind) und blenden aus, dass es viele unterschiedliche Lebensentwürfe gibt. Das

klassische Familienmodell gliedert sich längst in eine Reihe von unterschiedlichen Familienmodellen ein. All diese Lebensentwürfe sind als gleichwertig und mit Respekt zu behandeln.

Kinder und Jugendliche aus Patchwork- oder Regenbogenfamilien können sich durch diese exklusive Sprechweise ausgeschlossen fühlen, aber nicht nur sie, sondern auch die Personen in ihrem Umfeld: Menschen, die Interesse an Gemeinde, an Kirche zeigen würden, aber sich von vornherein ausgeschlossen, als „nicht gut genug“ oder „fromm genug“ fühlen. Damit könnten wir Menschen verlieren, die viel zu einem lebendigen Gemeindeleben beitragen könnten. Hinderlich an einem lebendigen und toleranten Miteinander ist nicht nur dieser Aspekt der exklusiven Sprechweise. Ausdrücke wie "Tischmutter" stellen darüber hinaus auch eine alleinige Konzentration der "familiären" Aufgaben, die alleinige Obsorge für Kinder und Jugendliche, auf die Frau dar. Diese Formulierung wird der heutigen Lebensrealität von Familien nicht gerecht und festigt Rollenbilder. Versuchen wir doch, durch unsere Sprache zum Umdenken beizutragen und legen wir einen Fokus auf eine gerechte Aufteilung der Care-Arbeit.





Durch eine in diesem Sinne veränderte Sprache zeigen wir, dass alle in der Pfarre willkommen sind. Eine solche Sprache macht Menschen und Familien in ihrer Vielfalt wertschätzend sichtbar.

Wenn wir statt von „Tischmüttern“ beispielsweise von Erstkommunionsbegleiter*innen sprechen, können sich Väter oder andere Bezugspersonen genauso angesprochen fühlen. Und wenn wir nicht nur von Eltern, sondern auch von „Bezugspersonen“ sprechen, dann spielen alle Personen im Umfeld eines Kindes eine Rolle. Sie alle sind das Netzwerk, in dem Kinder aufwachsen. Sie alle können mithelfen, das Kind auf die Erstkommunion vorzubereiten. – Welch ein Gewinn!

Die Offenheit für und das Wahrnehmen von vielfältigen Entwürfen wird in der Firmvorbereitung vielschichtiger. Auf der einen Seite haben wir das Umfeld der Jugendlichen und auf der anderen Seite die Jugendlichen selbst, die sich gerade in einer entscheidenden Phase der Charakterbildung befinden. Bemühen wir uns, in der Erstkommunions- und Firmvorbereitung alle Menschen anzusprechen. Es ist an der Zeit, mehr Menschen hereinzuholen, die sich an der Vorbereitung beteiligen können, weil wir sie endlich sehen; weil wir endlich auf Augenhöhe kommunizieren. Damit gewinnen wir auch einen Schatz an Charismen und Talenten. Sprache kann nicht nur im Gegenüber etwas verändern, sondern auch in uns, weil wir mehr sehen.

Eine Sprache, die verbindet

Alle Menschen anzusprechen, das sollte auch das Anliegen in der Pastoral sein. Die Welt ist bunt und so sollte es auch die Sprache sein. Wir alle bilden die Gesellschaft. Wir alle sind Teil der Kirche. Und als Teil der Gesellschaft, der Kirche, wollen wir auch angesprochen werden und uns angesprochen fühlen. Genannt und benannt zu werden, ist ein Zeichen von Respekt. Es zeugt davon, wahrgenommen und ernst genommen zu werden, einen Platz, eine Aufgabe und eine Stimme zu haben. Wir alle sind gleich an Würde, wir alle sind biblisch gesprochen als Gottes Ebenbild geschaffen. Warum sprechen wir dann nicht auch alle Personen an?

Das gelingt beispielsweise durch unterschiedliche Schreibweisen. Sehr gebräuchlich ist der sogenannte „Genderstern“, der durchaus auch zu Diskussionen führt und mitunter als nicht christlich bezeichnet wird. Er ist zwar kein explizit christliches Symbol, aber ist es nicht gerade Jesus, der Inklusion gepredigt und mit jeder Faser seines Körpers gelebt hat? Offenheit und eine Willkommenskultur gilt es sprachlich widerzuspiegeln. Der Genderstern schließt alle ein, er steht für eine große Gemeinschaft, eine Gemeinschaft in der Toleranz und Respekt gelebt werden.

Schlussendlich sollten wir überlegen, auf welche Wirklichkeit wir uns hinbewegen. Schließlich wollen wir Menschen ansprechen und wollen, dass noch mehr Talente aufblühen können. In diesem Sinne: Jede*r kann Vorbild sein.

Katharina Schindelegger ist Fachstellenreferentin für Firmung, Versöhnung und Ökumene. Katharina ist Teil des Movi Redaktionsteams.



Wenn es mir die Sprache verschlägt...

Inklusion von Jesus lernen – Praxisbausteine für Kinder

Nicht immer wollen wir hinhören, nicht immer haben wir ein „offenes Ohr“, wenn es heißt: „Räum dein Zimmer auf!“, „Pass auf, ein Auto kommt!“, „Kannst du mir bitte helfen?“. Wenn wir nicht auf unsere Mitmenschen hören, fällt es uns manchmal auch schwerer, miteinander zu reden. Es fehlen uns die Worte.

Jesus hat es schon vor rund 2000 Jahren anders gemacht. Er hat dorthin gesehen, wo alle anderen nicht hinsehen wollten. Er hat gehört, was viele nicht gehört haben. Er hat gehandelt und aufgezeigt, was falsch läuft. Jesus hat seine uneingeschränkte Hilfe angeboten – besonders hilfsbedürftigen und ausgegrenzten Menschen. Er ließ sich von ihren Nöten berühren und berührte sie im wörtlichen Sinne.

Wie inklusiv Jesus gedacht und gehandelt hat, wird anhand der biblischen Wunder- und Heilungsgeschichten deutlich. Was wollen uns diese alten Geschichten sagen? Und wie kann man mit Kindern darüber nachdenken und philosophieren?

Am Beispiel der Heilung des Gehörlosen (Mk 7,31-35) lassen sich mit Kindern viele Aspekte des Christseins erarbeiten. Es geht darum, die Würde jedes Menschen sehen zu lernen, den achtsamen Umgang miteinander und innerhalb der Gruppe einzuüben, um schließlich offene Augen und Ohren für alle zu haben, die uns im Alltag begegnen. So lernen Kinder in geschütztem Rahmen mit dem Thema „anders sein“ umzugehen; es ist nicht peinlich, jemandem Fremden Hilfe anzubieten und den nötigen Mut aufzubringen, etwas in der Gesellschaft zu ändern. So entsteht inklusives Denken und Handeln!

Der Effata Ritus

Das Wort „Effata!“ wird bei jeder Taufe dem Täufling zugesprochen. Diese Zeichenhandlung sagt dem*der Getauften: Öffne deine Ohren für das Wort Gottes und bekenne es mit deinem Mund! Jesus macht den ganzen Menschen heil. Er gibt ihm Raum, nimmt ihn ernst und wendet sich ihm ganz zu, berührt ihn sogar, nicht nur flüchtig, sondern so richtig – lässt ihn die Zuwendung auch spüren. Jesus öffnet auch uns und schenkt uns sein Wort, das Leben gibt.

„gehörlos“ statt „taubstumm“



Inklusion beginnt oft schon mit einer achtsamen Sprache. Es ist also wichtig zu wissen, dass der Begriff „taubstumm“ von Betroffenen als abwertend empfunden wird, da er automatisch davon ausgeht, dass gehörlose Menschen zugleich auch „sprachlos“ sind. Dies trifft auf keinen Fall dazu, da die meisten Betroffenen sehr wohl in der Lage sind, sich mit Lauten und Tönen sowie der erlernten Gebärdensprache zu verständigen oder sogar zu sprechen. Passender sind also die Begriffe „gehörlos“ oder „taub“.

Bausteine rund um Markus 7,31-35

Lest miteinander die Bibelstelle. Die „Bibel in gerechter Sprache“ bietet eine sehr achtsame Übersetzung:

Aus der Gegend der Hafenstadt Tyrus kommend ging Jesus durch Sidon an den See von Galiläa mitten in das Gebiet der zehn Städte, der Dekapolis. Da brachten sie ihm einen Menschen, der taub war und nur mit Mühe sprechen konnte. Sie baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. Jesus nahm ihn beiseite, weg von der Menschenmenge, drückte seine Finger in seine Ohren und berührte seine Zunge mit Spucke. Dann schaute er in den Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: »Ephata«, das heißt: »Öffne dich!« Sofort wurden ihm die Ohren geöffnet, die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete verständlich.



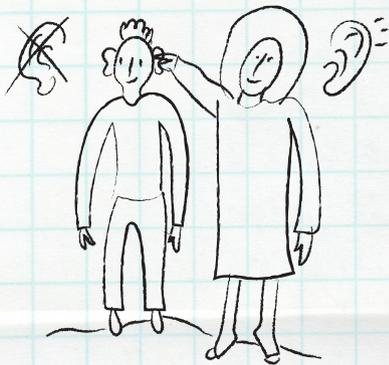
Weiterführende Übungen

Gemeinsame Mitte ohne Worte

Versucht, gemeinsam eine schöne Mitte zu gestalten, allerdings ohne zu sprechen. Der*Die Leiter*in „ruft“ die Kinder mit den Augen/mit Kopfnicken/mit Gesten heraus, um z.B. ein Tuch aufzulegen, eine Kerze hinzustellen, usw. Eröffnet dann gemeinsam die Stunde mit einem kurzen Gebet.

„Sonntagsmaler“

Probiert gemeinsam anhand kleiner Zeichnungen (diese musst du als Gruppenleiter*in schon vorbereitet haben) herauszufinden, worum es bei der Bibelstelle geht. Sammelt alle Ideen zu den Bildern und hört dann erst die Geschichte aus der Bibel.



Mit Gesten sprechen

Probiert eine kurze Unterhaltung ohne Sprechen aus! Verwendet als Hilfe Gesten. Versucht, euch in der Kleingruppe (etwa drei Personen) gleichzeitig eine kurze Geschichte zu erzählen. Besprecht dann, was ihr von den anderen mitbekommen habt.

Z.B.: Am Sonntag habe ich einen Ausflug gemacht. Ich war mit Freund*innen im Wald spazieren. Es war ziemlich kalt. Im Schnee haben wir dann eine lustige Schneeballschlacht gemacht.

Brainstorming „Hören“

Zeichnet ein großes Ohr auf ein Plakat. Sucht gemeinsam Beispiele zum Thema „Hinhören“

Wo sind wir manchmal taub? Was können oder wollen wir nicht hören? Womit sind unsere Ohren verstopft? (beim Lesen so vertieft sein und nicht hören..., Gedanken, die mich beschäftigen, sodass mich nichts erreicht...)

Ein-Wochen-Vorsatz (auch für Jugendliche)

Stellt euch Impulsfragen wie diese:

Was lässt in der heutigen Zeit Menschen „verstummen“? Wie können sie sich wieder öffnen? Wie kann ich jemandem „Gehör verschaffen“, „Stimme geben“?

Jede*r fasst einen Vorsatz: Ich versuche in dieser Woche jemandem bewusst zuzuhören. Ich nehme mir Zeit und schenke ihm*ihr ein offenes Ohr.

Reflektiert gemeinsam: Was hat sich für mich geändert, wenn ich den Vorsatz eingehalten habe?

Hör-Memory

Du brauchst mehrere undurchsichtige kleine Dosen oder Behälter, verschiedene „Füllungen“ (Reis, Sand, Bohnen, Klammern, Nägel, ...)

Fülle je 2 Dosen mit den gleichen Dingen.

Spielt dann gemeinsam Memory und versucht, die zusammengehörenden Dosen mit gleichem Inhalt zu finden!

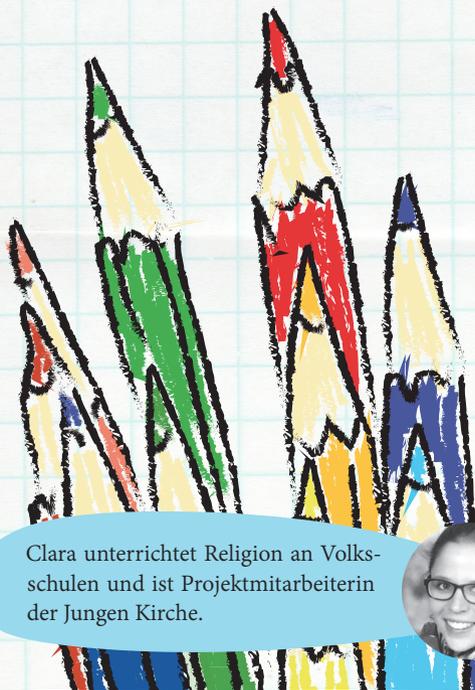
Du kannst stattdessen auch ein Fühlmemory gestalten.



soulspace@home <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/26098454/angebote/schulpastoral/soulspace/article/85088.html>

Weiterführende Aktion „Barrierefrei – was bedeutet das?“

Versucht gemeinsam oder in Kleingruppen im alltäglichen Umfeld (Pfarre, Kirche, Schule, Wohnumgebung) herauszufinden, welche Hürden viele Mitmenschen überwinden müssen. Erforscht, welche Wege tatsächlich barrierefrei sind (Gibt es Stufen zur Kirche? Findet man den Weg zur Pfarrkanzlei? Wie funktioniert das Einkaufen für gehörlose, seh- oder gehbehinderte Mitmenschen?) Schreibt alles auf, denkt über Verbesserungsvorschläge nach und sendet diese an Arbeitsgruppen (z.B. PGR etc.) oder die Bezirksvorsteher*in.



Clara unterrichtet Religion an Volksschulen und ist Projektmitarbeiterin der Jungen Kirche.



Ein Schritt nach vorn und aufeinander zu

Praxisbausteine für Jugendliche zu Inklusion und Vorurteilen



Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ohnehin schon Teil der Gesellschaft ist. Dass dieser Anspruch wahr wird und wir alle gemeinsam gut miteinander leben können, liegt an uns und unseren Vorurteilen sowie der Welt und wie wir sie gestalten. Was könnt ihr dazu beitragen?

Alter: ab 14 Jahren

Dauer: 60-90 Minuten

Aufwand: gering

Gruppengröße: 5-15

Material: Stühle/Sesselkreis, Zeitungspapier, Papierkorb, Rollenkärtchen, Papier, Stifte

Zunächst zwei Einstiegsübungen zur Auswahl:

Übung „Was tun?“

Alle benötigen einen eigenen Stuhl, mit welchem sie sich in einem Raum beliebig positionieren dürfen. Es kann auch einfach ein größerer Sesselkreis sein. Dazu bekommen alle ein Blatt Zeitungspapier, welches sie zu einer Kugel zusammenknüllen. Platziere anschließend einen Papierkorb im Raum oder im Sesselkreis, allerdings bewusst nicht in der Mitte! Nun erhalten alle die Möglichkeit, mit ihrem Ball aus Zeitungspapier auf ihrem Stuhl sitzend in den Papierkorb zu treffen. Naturgemäß wird das für jene, die näher am Papierkorb sitzen, einfacher sein.

Reflexion: Was daran war ungerecht? Was könntet ihr tun, damit diese Situation für alle gerechter wäre? Immerhin gab es kein System, wo der Papierkorb platziert wurde.

Im Wesentlichen wird es zwei Ansätze geben. An sich selbst arbeiten: Entweder Einzelne rücken ihren Stuhl näher an den Papierkorb oder sie trainieren, um weiter werfen zu können. Oder: Die strukturellen Rahmenbedingungen werden verändert und der Papierkorb wird neu platziert.

Gibt es für diese Situation Ähnlichkeiten in unserer Gesellschaft? Wer sind da jene, die „weiter weg sitzen“ und jene, die „es leichter haben, einen Treffer zu versenken“? Welche realen Situationen und Bedingungen tragen dazu bei, wo man „sitzt“ im Leben? Woher nehmen manche die Kraft, ihre Situation zu verbessern und Ungerechtigkeit durch viel Aufwand auszugleichen oder wer hilft hier? Und wer ist in unserer Gesellschaft dafür zuständig, den „Papierkorb“ gerechter für alle zu platzieren?

Diskutiert miteinander und haltet eure Ergebnisse und Erkenntnisse auf einem Plakat fest.

Übung „Ein Schritt nach vorn“

Diese Übung stellt ungerechte Bedingungen in unserer Gesellschaft dar. Dafür braucht ihr für alle Teilnehmenden je ein Rollenkärtchen. Alle sollen sich in die darauf beschriebene Rolle vertiefen. Die Rollen haben unterschiedliche Eigenschaften und teilweise erschwerte Lebensbedingungen, z.B. Herkunft, Ausbildung, Wohnort, Beeinträchtigungen, Familiensituation, usw. Wenn ihr im Internet nach dieser Übung unter diesem Namen sucht, findet ihr viele Beschreibungen und Rollenkärtchen. Meist reichen 2-3 Sätze aus und in den Rest müssen sich die Teilnehmenden selbst hineinversetzen. Auch das ist eine wichtige Erfahrung. Ich verwende gerne Rollen von Jugendlichen (ca. 16 Jahre) mit unterschiedlichen Voraussetzungen, weil sich dann meine Schüler*innen nicht zusätzlich in die Bedürfnisse anderer Lebensphasen hinein-denken müssen. Achtet darauf, dass sich unter den verteilten Rollen niemand in der Gruppe wiederfindet, damit es nicht zu persönlich wird!

Wenn alle eine Rolle bekommen haben (wichtig: einander nicht zeigen!) und sich eingelezen haben, platzieren sie sich auf einer Linie im Raum mit ausreichend Platz nach vorne (am besten im Freien). Nun werden verschiedene Aussagen/Fragen zur Lebenssituation gemacht und alle, die diese mit JA beantworten können, machen einen Schritt nach vorne. Fragen können zum Beispiel sein: Kannst du frei deinen Beruf wählen? Kannst du deinen Hobbys nachgehen, wie es dir beliebt?



Kannst du mindestens einmal jährlich auf Urlaub fahren? Usw. Auch da findest du im Internet zahlreiche Vorschläge.

Schnell wird sich ein Bild abzeichnen: Jene Rollen, die gute Voraussetzungen haben, werden fast immer einen Schritt nach vorne machen und jene, die unter erschwerten Bedingungen leben, kommen kaum von der Stelle. Wenn alle Statements vorgelesen wurden, bitte alle, da stehen zu bleiben, wo sie sind, und sich umzublicken.

Reflexion: Wie ging es jenen, die kaum von der Stelle kamen? Und wie jenen, die weit vorne sind? Welche Rollen hatten die Teilnehmenden? Was haben sie voneinander geglaubt, welche Rollen die anderen hatten? Haben jene vorne überhaupt noch an jene hinten gedacht? Was führt dazu, dass unsere Welt so ist? Was könnte/müsste man ändern?

(wichtig: Am Ende Rolle gut abschütteln!)

Auch bei dieser Übung könnt ihr gemeinsam diskutieren und eure Ergebnisse und Erkenntnisse auf einem Plakat festhalten.

Barrieren und Vorurteile

Überlegt nach einem der beiden Einstiege, wie eure eigene Situation ist. Mit welchen Hindernissen seid ihr in eurem Leben konfrontiert? Welche Barrieren erfahrt ihr? Welchen Vorurteilen seid ihr dadurch vielleicht ausgeliefert? Welche Vorurteile habt ihr selbst?

Alle in der Gruppe sollen ein Blatt Papier nehmen, eine Figur, die sie selbst darstellt in die Mitte malen und in kleinen Blasen rundherum Gedanken zu diesen Fragen notieren. Nehmt euch dafür 10-15 Minuten Zeit, lasst Musik laufen. Im Anschluss vergleicht eure Ergebnisse und besprecht eure Erfahrungen zu Vorurteilen und Barrieren in eurem Leben. Bei mehreren Teilnehmenden könnt ihr den Austausch auch in Kleingruppen oder paarweise organisieren, indem ihr alle in zwei Sesselkreisen Platz nehmen lasst: Ein Innen- und ein Außenkreis – der Außenkreis rutscht nach 3-4 Minuten Austausch um eine Position nach rechts.

Video „Das Experiment“

Die Plattform extremismus.info greift in diesem Video das Thema Vorurteile anschaulich auf. Der Film regt an, die eigenen Vorurteile kritisch zu hinterfragen und weniger auf das Trennende als auf das Verbindende zu schauen.

Nach dem Video könnt ihr auf unterschiedliche Weise weiterarbeiten:

Ergänzt eure Blätter über Barrieren und Vorurteile um eure eigenen Gruppenzugehörigkeiten. Was bedeuten diese Gruppenzugehörigkeiten für euch und warum bewegt ihr

euch in bestimmten Gruppen? Tauscht euch dann wieder darüber aus und seht, wie unterschiedlich und doch gleich ihr seid, dass ihr alle Teil dieser Gruppen seid.

Wenn ihr eine größere Gruppe seid, könnt ihr die Übung aus dem Video mit eigenen Sätzen nachstellen und eure Gemeinsamkeiten in der Gruppe erkennen.

Überlegt, welche Gruppen es in der Pfarre gibt. Welche Interessen und Bedürfnisse haben sie? Wo haben sie Gemeinsamkeiten? Welche Fragen müsstet ihr stellen, um zu sehen, was euch miteinander verbindet? Wo gibt es aber auch Barrieren für Menschen außerhalb der Pfarre? Welche Maßnahmen könnten diese abbauen und wie könntet ihr auf Außenstehende zugehen und sie hereinholen? Davon ausgehend könnt ihr auch eine Plakatreihe gestalten und in den Kirchenräumlichkeiten aufhängen.

Reflektiert, welche Gruppen in unserer Gesellschaft häufig mit Ausgrenzung und Diskriminierung zu kämpfen haben. Was könnt ihr tun, um Gemeinsamkeiten zu stärken und aufeinander zuzugehen? Macht Plakate für unterschiedliche Gruppen und haltet Gemeinsamkeiten, Ideen und Maßnahmen fest.

Die oben beschriebene Übung „Was tun?“ und weitere Möglichkeiten mit diesem Film zu arbeiten, sowie pädagogisches Begleitmaterial, findet ihr auf der Website zu diesem Filmprojekt auf www.extremismus.info/film



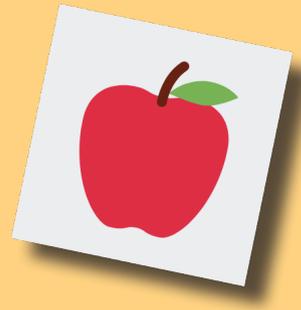
Der Film „Das Experiment“ regt an, die eigenen Vorurteile kritisch zu hinterfragen und weniger auf das Trennende als auf das Verbindende zu schauen.

Markus unterrichtet Religion an einem Gymnasium und arbeitet mit Schwerpunkt Schulpastoral für die Schulstiftung der EDW. Außerdem ist er Mitglied der Movi-Redaktion.



Inklusive Spiele

Grundlagen und Praxistipps



Luise hat sich für euch schlau gemacht, was Inklusion oder inklusive Spiele betrifft. Sie kann euch erzählen, was ihrer Meinung nach gut funktioniert...

Haltung aneignen

In erster Linie glaube ich, dass es darum geht sich eine Haltung anzueignen, die jede Person mit ihrem Potential sieht und davon ausgeht, dass wirklich jede*r etwas Besonderes einbringen kann. Eine Kategorisierung von Menschen in „mit“ oder „ohne“ Behinderung, „mit“ oder „ohne“ deutsche Muttersprache, „mit“ oder „ohne“ Maturazeugnis ist ausgrenzend, einengend und obendrein nicht besonders förderlich. Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen, das ist einfach „normal“ und das sollten wir grundsätzlich immer, in allen Lebenslagen, bedenken.

Eventualitäten für möglich halten

Sich auf eine Gruppenstunde, einen Workshop oder einen Spielenachmittag vorzubereiten, bedeutet aber nicht, dass man immer alle Eventualitäten bedenkt – das ist schlichtweg unmöglich. Aber es bedeutet schon, dass man alle Eventualitäten für möglich hält. Das heißt, immer im Vorneherein schon alle Teilnehmenden im Blick zu haben – deren Bedürfnisse, Möglichkeiten und Grenzen – ist nicht möglich. Aber es ist möglich, sich mehrere Alternativen zu überlegen, ein Repertoire anzueignen und – ganz wichtig – auch flexibel und kreativ zu sein.

Think outside the box

Beispielsweise: Wer sagt, dass ein Tanzspiel nicht auch möglich ist, wenn jemand im Rollstuhl sitzt? Wer sagt, dass ein Ratespiel nicht auch möglich ist, wenn jemand dabei ist, der*die sich nicht verbal mitteilen kann? Oder wer sagt, dass es nicht möglich ist, ein Gemeinschaftsbild zu gestalten, wenn jemand nur wenig sieht?

Die Frage ist immer, kann ich ein Spiel so gestalten, dass es für alle Personen möglich ist, daran teilzunehmen (und auch daran Spaß zu haben) bzw. kann ich es vielleicht sogar so gestalten, dass es für alle möglich ist, sich ganz besonders einzubringen? Und wenn du dir nicht sicher bist: Frag doch einfach mal nach! Die meisten Menschen wissen sehr genau, was sie können und möchten und was nicht.



Luise Kapeller ist Fachreferentin bei der Jungen Kirche und immer für ein gutes Spiel zu haben.

Keine Leistungsschau

Ich finde gut, wenn man Spiele anbietet, die ganz besonders bei jeder Person individuell ansetzen, die keine bestimmten „Ziele“ erreichen müssen oder die in irgendeiner Form eine gewisse „Leistung“ erwarten. Besonders geeignet sind kooperative Spiele oder Spiele, die auf das persönliche Wahrnehmen setzen bzw. auf den persönlichen Ausdruck.

Ich habe mir für euch drei Basic-Spiele für Kinder überlegt, die sich leicht abwandeln oder erweitern lassen, sodass sie auch für Jugendliche passen bzw. unterschiedliche Gruppenkonstellationen berücksichtigen können:

Was steckt im Sack?



Alter: alle Altersgruppen

Dauer: variabel

Aufwand: mittel

Gruppengröße: variabel

Material: was man so findet und für geeignet hält

Der*Die Gruppenleiter*in (GL) bereitet einen undurchsichtigen Sack, in dem mehrere Gegenstände sind, vor. Die Kinder (oder Jugendlichen) sitzen im Sesselkreis. Der Sack mit den Gegenständen wird von Kind zu Kind weitergegeben. Jedes Kind greift einmal in den Sack und versucht einen Gegenstand zu ertasten. Das Kind soll erraten ohne hinzusehen, um welchen Gegenstand es sich handelt. Wurde der Gegenstand erraten, nimmt ihn das Kind an sich und gibt den Sack weiter. Der Gegenstand kann nun „weitergenutzt“ werden um, sich vorzustellen, Feedback zu geben oder als Hinweis für den folgenden Inhalt usw.

Wähle die Gegenstände beliebig oder passend zum Thema. Achte darauf, dass es Gegenstände sind, an denen man sich nicht verletzen kann.

Beispiele für Gegenstände: Schwamm, Stift, Ring, Tasse, Löffel, Buch, Teddy, Puppe, Bilderrahmen, Handy, Lippenstift,...

Varianten:

- > Die Gegenstände werden vorher hergezeigt
- > Es wird vorher gesagt welche Gegenstände in dem Sack sind.
- > Es werden Bilder von den Gegenständen gut sichtbar aufgehängt.

Vergesst nicht auf euer Bauchgefühl. Selbstverständlich wähle ich nicht genau dann ein Geräusche-Spiel aus, wenn ich weiß, dass jemand in meiner Gruppe ist, dessen Hörvermögen eingeschränkt ist. Nicht jedes Spiel ist für jede Gruppe geeignet und das ist auch nicht weiter schlimm, solange ihr flexibel bleibt :-)

Symbol-Bingo

Alter: Alle Altersgruppen

Dauer: variabel

Aufwand: hoch

Gruppengröße: variabel

Material: Papier (Spielbögen und Symbolblätter), Stifte

Die Kinder bekommen einen Bingo-Spielbogen – ein Quadrat mit beispielsweise neun Feldern. Es sind anstatt der üblichen Zahlen Symbole in den einzelnen Feldern. Die Anordnung der Symbole kann bei allen gleich sein oder jede*r bekommt einen individuellen Spielbogen.

Der*Die GL malt jedes Symbol einmal auf ein Blatt Papier (oder druckt es aus) und mischt das gut durch. Er*Sie „zieht“ ein Symbol nach dem anderen und die Kinder markieren es auf ihrem Spielbogen. Wer als erstes eine Reihe (horizontal, vertikal oder diagonal) fertig hat, ruft laut „Bingo!“. Es wird so lange gespielt, bis jedes Kind eine Reihe hat. Wenn alle Kinder den gleichen Spielbogen haben, geht das Spiel so lange, bis die erste Reihe fertig ist.

Varianten

- > Die Spielbögen kann vergrößert oder verkleinert werden
- > Die Symbole können sich unterschiedlich stark voneinander unterscheiden
- > Die Kinder malen als erstes selbst die Symbole in die Felder
- > Es können jeweils zwei Kinder zusammenarbeiten
- > Jene Kinder, die bereits fertig sind, helfen den anderen Kindern beim Suchen der Symbole

Alarm im Kreis

Alter: Alle Altersgruppen

Dauer: variabel

Aufwand: gering

Gruppengröße: variabel

Material: ein Smartphone

Die Kinder verteilen sich im Raum oder sitzen im Kreis. Der*Die GL stellt bei einem Smartphone einen beliebig langen Countdown (unter einer Minute) ein und gibt es einem Kind. Das Smartphone wird so lange von einem Kind zum anderen weitergegeben, bis es läutet/blinkt/vibriert. Das Kind, das das Smartphone gerade in der Hand hält, kann nun etwas von sich erzählen, z.B. Name, Alter, Geschwister, Haustiere, Traumberuf,... Dann wird der Countdown vom Kind erneut gestellt und wieder weitergegeben usw. (Bei Bedarf hilf beim Einstellen!)

Varianten:

- > Die Kinder sollen die Dinge, die die anderen gesagt haben, wiederholen
- > Der*Die GL bereitet Fragen vor, z.B. wenn es um ein bestimmtes Thema gehen soll
- > Die Kinder machen Bewegungen vor, die die anderen nachmachen sollen



Eine Kirche, die Platz hat für alle

Wie lebt Kirche Inklusion?



„Am Anfang war das Wort“ (Joh, 1,1-1,4) Wir hören oder lesen das Wort Gottes aus der Bibel. Es ist immer konkret gelebt. Viele Wörter sind noch auf dem Weg, in der Praxis verwirklicht zu werden. Ist Inklusion auch so ein Wort? Was ist wichtig, damit Inklusion in der Pfarrgemeinde gelebt werden kann? Wo kann ich mich diesbezüglich genauer informieren?

Abbild Gottes (Gen 1,27)

Je nachdem, welches Gottesbild jeder und jede von uns in sich trägt, können wir „Abbild Gottes sein“ unterschiedlich verstehen. Wenn wir Menschen ein Abbild Gottes sein dürfen, sollte es heißen, dass nur „perfekte“ Exemplare diesem Gott ähnlich sind? Wer definiert „perfekt“? Und schmälert „nicht perfekt“ die Würde eines Lebewesens? Die Geschichte der Menschheit hat uns mehrere Antworten dazu angeboten, einige waren sehr unmenschlich und von Gott weit entfernt. Offensichtlich handelt es sich in diesem Satz um eine andere „Ähnlichkeit“. Das biblische und christliche Menschenbild, so wie auch die Menschenbilder in anderen Weltreligionen und eine humanistische Weltsicht haben in die allgemeine Erklärung der Menschenrechte Eingang gefunden: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Solidarität begegnen.“ (Artikel 1 der Menschenrechte). Jeder Mensch hat die gleiche Würde, die ihm auch nicht aufgrund einer Beeinträchtigung abgesprochen werden kann.

Leben in Fülle (Joh 10,10)

Jesus ist auf Menschen mit Behinderung zugegangen und hat sie in die Mitte gerufen. Als Christ*innen, die wir in der Nachfolge Jesu leben, sollen wir auch diesen Weg gehen. Gläubige Menschen mit Beeinträchtigung nehmen gern am kirchlichen Leben teil und viele möchten und können es auch mitgestalten, sei es als Ministrant*in, Mesner*in, Lektor*in, Kantor*in

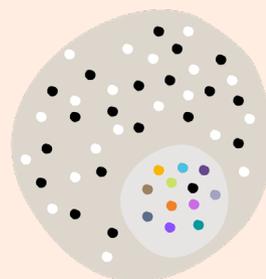
und so weiter. Wer ministriert, braucht vielleicht einen Sessel mit Lehne anstelle eines Hockers, der*die Lektor*in die Lesung in Brailleschrifts, der*die Kantor*in rechtzeitige Information, um den Psalm einzustudieren. Unsere Kirche ist als Volk Gottes auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche, in der

jeder Mensch nach seinen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten willkommen ist, seinen Platz hat und mitgestalten kann. Papst Franziskus betont: „Die Welt wird nicht besser, wenn sie nur augenscheinlich aus ‚perfekten‘ Menschen besteht.“ (Predigt zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit/Jubiläum der Kranken und Behinderten, 12.6.2016)

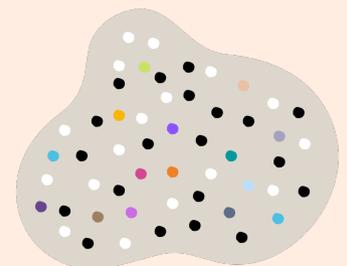
Von Integration zur Inklusion

Manche Menschen verwenden das Wort Integration, dessen Bedeutung ganz einfach beschrieben werden kann: Du bist „anders“ als deine Freund*innen, brauchst Hilfsmittel oder andere Menschen, um mitmachen zu können; du bist außenstehend. Jemand aus der Klasse oder einer anderen Gruppe holt dich und sie helfen dir, dass du mitspielen oder mitmachen kannst. Das Wort Inklusion heißt, an dich wird von Anfang an gedacht, die Freund*innen fragen dich, was du brauchst und bereiten alles mit dir zusammen vor, damit ihr gemeinsam mitwirken könnt. Du bist mittendrin und machst mit.

Du kennst jemanden oder bist selbst ein Mensch mit sogenannten besonderen Bedürfnissen und fragst dich vielleicht, ob wir nicht alle irgendwelche besonderen Bedürfnisse haben, nur sind diese bei manchen Menschen auffälliger? Es gibt auch heutzutage noch Schulen, die ausschließlich von blinden, gehörlosen oder anders beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen besucht werden. Dort bekommen diese ein angepasstes Schulprogramm mit den nötigen Hilfsmitteln. Solche Schulen erscheinen als passend und hilfreich,



Integration



Inklusion

weil dort alles zur Verfügung gestellt wird, was für ein barrierefreies Lernen benötigt wird. Andererseits ist die UN-Behindertenrechtskonvention (UN = Vereinte Nationen) in Österreich seit 26.10.2008 in Kraft. Hier sind per Gesetz das gemeinsame Spielen, Lernen und Studieren von Kindern und Jugendlichen verankert. Es darf keine Trennung aufgrund der Behinderung geben. Dafür muss schon im Vorhinein überlegt werden, welche physischen und kommunikativen Barrieren abgebaut werden müssen. Bauliche Veränderungen, technische Hilfsmittel und Stützlehrkräfte ermöglichen Kindern und Jugendlichen mit Behinderung die Teilnahme.

Dazugehören und mitmachen

Ähnliche Unterstützungen sind auch in der Kirche erwünscht und dazu sind wir alle eingeladen. Viele jüngere Menschen mit Behinderungen möchten in die eigene Pfarre eingebunden werden und in der Kirche vor Ort dazugehören. Unterstützung gibt es von den diözesanen Stellen:

- > Gehörlosenseelsorge, Blindenapostolat und Seelsorge für Menschen mit intellektueller und mehrfacher Behinderung.
- > Im kirchlichen Bauamt der Erzdiözese Wien wird die physische Barrierefreiheit (Rampe, Aufzüge) bereits berücksichtigt.

Zugleich bekommt die kommunikative Barrierefreiheit eine immer größere Bedeutung, denn auch blinde Menschen sollen kirchliche Webseiten lesen und gehörlose Menschen Videoübertragungen wie z.B. Gottesdienstübertragungen mittels Gebärdendolmetsch folgen können. Eine induktive Höranlage für schwerhörige Menschen mit Hörgeräten kann da sehr hilfreich sein. Vor allem aber soll man die Sprache – liturgische Texte, Gebete und Predigten – allen Mitfeiernden der liturgischen Feier des Gottesdienstes zugänglich machen, es soll die sogenannte „Leichte Sprache“ sein, ohne Nebensätze, Fremdwörter und Abkürzungen. Musik als eine universelle Sprache der Seele kann Menschen auf besondere Weise erreichen und bewegen. Für Hörbeeinträchtigte wurde das Projekt *beethoven.goes.visual* beim Gottesdienst zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung am 3. Dezember 2021 im Stephansdom vorgestellt. In Planung ist ein ähnliches Projekt mit blinden Schüler*innen verschiedener Wiener Schulen. Mit diesen speziell ausgewählten musikalischen Themen – der Schwerpunkt liegt auf Komponist*innen mit Behinderung – unterstützen wir konkret neue Wege zum Thema Inklusion.

Folgende Einrichtungen der Kategorialen Seelsorge unterstützen Betroffene und Pfarren, die Inklusion umsetzen wollen:

Blindenapostolat

Begleitet blinde und sehbehinderte Personen religiös und unterstützt ihre Beheimatung in der kirchlichen Gemeinschaft durch: Einkehrtage, Ausflüge, Reisen oder die Monatsmessen in der Deutschordenskirche. Einen wichtigen Dienst leisten dabei die sehenden Begleiter*innen und Freund*innen, ohne deren Hilfe viele Aktivitäten nicht möglich wären.



Info und Kontakt: Stephansplatz 6/Stg1/636
www.erzdioezese-wien.at/blindenapostolat

Gehörlosenseelsorge

Gehörlosigkeit führt in soziale Isolation. Das trifft auch für Kinder und Jugendliche zu. Die Gehörlosenseelsorge unterstützt daher ganz besonders bei der Vorbereitung auf und Feier von Erstkommunion und Firmung in der Gehörlosenschule (Religionsunterricht).



Info und Beratung: Stephansplatz 6/Stg1/637
www.gehoerlosenseelsorge.at

Seelsorge für Menschen mit intellektueller und mehrfacher Behinderung

Vernetzung von Menschen mit und ohne Behinderung – wie bei der Gruppe Faith4U&Me, die sich monatlich trifft, hält Kontakt zu Selbsthilfegruppen wie der Elterninitiative Down Syndrom Wien, begleitet punktuell Pfarren und zeigt auf, wo und wie Menschen mit Lernschwierigkeiten und intellektueller und mehrfache Behinderung aktiv in der Pfarre mitgestalten können.



Info und Kontakt: Stephansplatz 6/Stg1/637
www.behindertenseelsorge.at

Anamarija ist Fachreferentin der Seelsorge für intellektuelle und mehrfache Behinderung der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien. Renate ist ihre Vorgängerin und leitet den inklusiven Chor RhytMix.



Wir ALLE sind Leib Christi – wir ALLE sind Kirche!

Gottesdienst von allen mit allen für alle

Gottesdienst ist die zentrale Feier, in der sich die GANZE Gemeinde versammelt. Also eigentlich immer schon inklusiv! Mit folgenden einfachen Ideen und Praxisbausteinen wollen wir dir Anregungen geben, Inklusion auch im Gottesdienst zu leben.

Wenn du genauer hinsiehst: Die meisten Gottesdienste, die in unseren Kirchen gefeiert werden, sind nicht inklusiv. Der Weg zur Kirche hat Stiegen. Akustik und Lichtverhältnisse in der Kirche sind eher schwierig. In der Liturgie kommt viel zu viel Sprache vor, noch dazu gespickt mit Fachausdrücken, die nur für Insider verständlich sind. Oft gibt es wenig Abwechslung oder Aktivität. Rituale werden nicht erklärt und schließen diejenigen eher aus, die nicht so vertraut damit sind. Die Atmosphäre wirkt kühl und wenig einladend.

Da tauchen die Fragen auf: Wie kann die Feier so gestaltet werden, dass jede Person in ihrer Unterschiedlichkeit angesprochen und beteiligt ist? Was müssen wir tun, damit jede*r sich willkommen fühlen und mitmachen kann? Die Checkliste und die Bausteine können dabei unterstützen.

Checkliste für „inklusives Feiern“

Bei der Vorbereitung

- > Sind die Einladungen rausgegangen – haben wir alle Kanäle genutzt, die wir haben und mit denen wir auch Menschen mit Handicaps erreichen? Können alle kommen? Ist der Gottesdienstraum barrierefrei erreichbar? Wenn nicht: Wer kann welche Unterstützung anbieten?
- > Wen können wir in die Vorbereitung und Durchführung einbinden? Betroffene selbst sind Expert*innen für ihre Lebenssituation und können am besten helfen, ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen. Sie wissen, wie Menschen mit Behinderung liturgische Dienste übernehmen können.
- > Wir nutzen die liturgische Vielfalt. Es muss nicht immer die Messe sein. Passt die Gottesdienstform für die eingeladene Zielgruppe?

Wir schaffen Raum

Ist der Raum gut ausgeleuchtet? Funktioniert die Tonanlage? Gibt es genug Platz für Rollstühle?

Wir sehen die Vielfalt der Gemeinde: Wer ist da und feiert mit? Wir sprechen das auch an und wir zeigen: Schön, dass du da bist! (Begrüßungsdienst; offene, freundliche Atmosphäre schaffen)

Verständlich machen

- > Wir erklären komplizierte Begriffe in einfachen Worten und kurzen Sätzen. Wir arbeiten Kernaussagen heraus und vermitteln sie in leichter Sprache. Statt: Lasset uns beten. Lasst uns einen Moment still werden und daran denken, dass Gott bei uns ist. Wir falten die Hände...
- > Wir verwenden eine gendergerechte und diskriminierungsfreie Sprache und lassen Menschen in ihrer Muttersprache zu Wort kommen.
- > Wir laden eventuell eine*n Gebärdendolmetscher*in ein.
- > Wir erklären einzelne Teile der Feier und ihre Bedeutung.
- > Wir verwenden wiederkehrende Elemente und Rituale. Symbolhandlungen begleiten das Geschehen.



Spürbar machen

- > Mit allen Sinnen einstimmen: Gegenstände tasten, Szenen aufstellen, etwas gestalten/malen/formen/falten, still werden, Atemübung, auf einen Klang oder Musik hören.
- > Wir probieren unterschiedliche Gebetshaltungen (stehen, Hände falten, Hände ausbreiten, Hände heben, verneigen). Bei Gebeten bauen wir Antwortrufe oder Kehrverse ein und verwenden begleitende Gesten und Gebärden.
- > Wir bauen Bewegungselemente ein. Und ermöglichen es auch, sitzenzubleiben, wenn jemand nicht aufstehen kann.



Sichtbar machen

- > Wir arbeiten mit großen (!) Symbolen, die zum Text passen. Gesprochene Worte visualisieren wir durch Bild, Piktogramm, Gesten und Bewegungen.
- > Eine große Hostie ist besser sichtbar und kann hörbar gebrochen werden.
- > Für Liedblätter verwenden wir Großdruck und einfache Gestaltung. (Was muss denn unbedingt drauf sein?).



Hörbar machen

- > Die Lieder kündigen wir optisch (Liedtafel) und auch akustisch an.
- > Mitkatschen, Mitsingen/Mitsummen,



Instrumente etc. sind erlaubt.

- > Wiederkehrende Lieder oder einfache Lieder/Refrains machen es leichter, sich zu beteiligen (z.B. Taizé-Lieder). Eigene Lieblingslieder können mit Kreativität auch messgerecht umgetextet werden.
- > Hochgebete für Kinder oder für Gehörlose verwenden. (Heft: „Die fünf Hochgebete - Hochgebet zum Thema ‚Versöhnung‘, drei Hochgebete für Messfeiern mit Kindern, Hochgebet für Messfeiern mit Gehörlosen“, Herder Verlag.)
- > Nach dem Gottesdienst bieten wir die Möglichkeit zum Gespräch am Kirchenvorplatz oder beim Pfarrcafé. Eventuell einen Begleitdienst organisieren.

Bausteine für den Gottesdienst

Gemeinsamer Einzug (oder Gabenprozession)

Viele gehen mit und bringen Gegenstände für den Gottesdienst oder die Eucharistiefeier. Und natürlich kann da auch ein Rollstuhl mitfahren.

Einfacher liturgischer Gruß mit Gebärden:

Hallo Himmel! (Hände und Blick nach oben richten)

Hallo Erde! (mit den Händen den Boden berühren oder auf den Boden zeigen)

Hallo ich! (die Hände auf die eigene Brust legen)

Hallo ihr! Hallo Welt! (die Arme ausbreiten und in die Gesichter der anderen sehen)

Gefunden auf <http://wir-wollen-vielfalt.de>

Kreatives Gestalten

Ein Stück Ton oder Knetmasse kneten: Alle erhalten ein handflächengroßes Stück Ton oder Knetmasse und dürfen eine Zeit lang kneten und formen. Dies kann während der Bibellesung oder Predigt geschehen. Am Ende wird geschaut, was die Hände geformt haben. Was ist da entstanden, während wir zugehört haben? Jede*r kann sich mit seinem*r Sitznachbar*in kurz austauschen.

Beten und singen mit Gebärden

- > Wir lernen alle gemeinsam einige Gebärden – auch so können wir singen und beten.
- > Gott: Strecke drei Finger einer Hand zum Himmel.
- > Danken: Bewege die geöffneten Hände (Handflächen zeigen nach oben) vom Oberkörper nach unten.
- > Wertvoll/gut: Mache mit einer Hand „Daumen hoch“.
- > Beschützen: Halte beide Hände über den Kopf wie ein Dach.
- > Herz: Lege beide Hände aufs eigene Herz.
- > Teilen: Halte eine Hand mit geöffneter Handfläche vor deinem Oberkörper. Nun bewege die zweite Hand von oben auf die Handfläche der ersten Hand und nach vorne weg, als würdest du etwas teilen.

Gottes Segen spüren

- > Umhüllen mit einem Schal oder einer Decke – in diese kann man sich ganz einwickeln lassen oder darin auch sanft schaukeln lassen.
- > Segensdusche mit Hilfe einer Seifenblasenmaschine, die viele Seifenblasen in die Luft pustet.
- > Mit Chiffontüchern, über Kopf und Oberkörper streichen.

Konfettisegen

Bei den drei Segenssätzen jeweils Konfetti in die Luft werfen/schießen.

Gebet: Gott Vater hat dich ins Leben gerufen. Seine Liebe regnet wie Konfetti über dich. Jesus, Gottes Sohn, ist dir immer nahe. Der Heilige Geist macht dich kreativ. Mit ihm wird dein Leben bunt.



Christine ist Fachstellenreferentin für Kinder- und Jugendliturgie in der Jungen Kirche.





Eingeladen sind alle

Erstkommunion inklusiv gestalten

Wie kann ich behinderte und nicht-behinderte Kinder auf die Erstkommunion vorbereiten? Diese Frage erreicht uns in der Jungen Kirche oft. Wir haben hier ein paar Tipps für dich, die dir bei den ersten Schritten helfen können.

Die Erzdiözese Wien hat grundlegende Botschaften für die Sakramentenpastoral formuliert. Eine Botschaft zur Erstkommunion lautet: „Wir freuen uns, dass du da bist.“ In der Erläuterung dazu heißt es „Kommunion bedeutet Gemeinschaft. In der Pfarre erleben wir, dass wir miteinander und mit Jesus Christus verbunden sind – über Grenzen und Zeiten hinweg. Kinder wachsen ein Stück weiter in die Gemeinschaft der Kirche hinein. Alle sind willkommen und können ihren Platz finden.“

Verbundenheit über Grenzen hinweg: Das meint die Einladung an alle. Und zwar die Einladung, wirklich teilzuhaben mit den eigenen Talenten, der Einzigartigkeit und auch mit Grenzen.

Im Folgenden einige Tipps, die den Anfang leichter machen.

Selbstverständlich sind wir verschieden

Inklusive Erstkommunionvorbereitung hat Kinder mit und ohne Behinderung im Blick. Jedes Kind ist einzigartig. Jedes Kind bringt eine eigene Geschichte, eigene Talente und Grenzen mit. Es gibt begabte und lernschwache Kinder. Es gibt Kinder, die mit Kirche vertraut sind und andere, für die das alles neu ist. Es gibt Kinder, die kommen aus einem behüteten Umfeld, manche finden rasch Anschluss. Es gibt Kinder, die kommen aus einer sozial eher lieblosen Umwelt. Kinder bringen unterschiedliche Sprachen und Kenntnisse der deutschen Sprache mit. Manche haben eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, andere fallen mit ihrem sozialen Verhalten auf.

Inklusion bedeutet: Es ist normal, dass wir verschieden sind. Nicht die eigene Situation oder die Gegebenheiten der Mehrheit bilden die Norm. Jedes Kind hat das Recht, gesehen zu werden und Teil der Gemeinschaft zu sein.

Inklusion beginnt bei mir

Jedes Vorbereitungsteam setzt sich aus Menschen zusammen, die ganz unterschiedliche Erfahrungen und Talente mitbringen. Was sind denn die Verschiedenheiten und Besonderheiten im Team? Wie könnt ihr diese Vielfalt nutzen, zusammenarbeiten, euch gegenseitig unterstützen und entlasten? Wen lasst ihr denn überhaupt mitarbeiten? Überseht ihr Menschen, die eine tolle Ergänzung wären?

Lernen geschieht vom Kind aus

Für Kinder mit und ohne Behinderung gilt: Erfolgreiche Lernprozesse (inhaltlich wie emotional) orientieren sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten des Kindes. Als Erstkommunionbegleiter*in stellst du verschiedene Lernanregungen zur Verfügung und bietest unterschiedliche Möglichkeiten, diese selbstständig zu verarbeiten. Nach der Begegnung mit einer Bibelstelle können die Kinder wählen zwischen einem Arbeitsblatt, etwas Kreativem oder Interaktivem.

Entwicklungsschritte (oder gar Lernziele) können nicht normativ vorgegeben werden. Je nach persönlicher Voraussetzung werden Kinder unterschiedliche Schritte machen. Wer davor schon Erfahrung mit Kirche gemacht hat, wird einen anderen Schritt im Glauben gehen können, als jemand, für die*den das alles neu ist. Für Kinder mit Beeinträchtigung wird vielleicht die Erfahrung, geliebt, getragen und angenommen zu sein, die wichtigste Erfahrung der Vorbereitung bleiben.

Darum kann nicht für jedes Kind dasselbe Lernziel angenommen werden. Deshalb hat die Erzdiözese Wien auch Botschaften und nicht Ziele für die Vorbereitung formuliert. Etwa die Botschaft „Du kannst Brot für die Welt sein“ kann Kinder ermutigen und bestärken, in ihrem Leben Jesu Liebe weiterzugeben und doch leben sie das auf je eigene Weise.

Wissen baut Unsicherheiten ab

Gebt betroffenen Familien die Möglichkeit, die anderen Familien über die Beeinträchtigung ihres Kindes aufzuklären. Das schafft Verständnis füreinander und ermöglicht vielleicht sogar, dass neue Beziehungen zwischen Familien geknüpft werden. Das kann im Rahmen eines Elternabends (evtl. nur für die Gruppe) stattfinden.

Nicht alleine kämpfen

Sprecht mit denen, die sich „auskennen“ – Eltern, Lehrer*innen. Sie können euch über Bedürfnisse, Möglichkeiten und Grenzen des Kindes aufklären. Und natürlich ist das Kind selbst Expert*in für die eigenen Bedürfnisse und Möglichkeiten.

Holt die Pfarre ins Boot: Erzählt im Pfarrgemeinderat von eurem Anliegen, damit ihr Rückenwind bekommt. Überlegt euch, wer wie unterstützen kann. Für einzelne Anlässe und generell kann es helfen, Begleitpersonen für einzelne Kinder zu organisieren. Das können die Eltern selbst sein, andere Bezugspersonen oder Menschen aus der Pfarre. Oft geht es vor allem darum, einem Kind Aufmerksamkeit zu schenken und bei Bedarf unterstützen. Da muss ich selbst kein*e sonderpädagogische Ausbildung haben.

Das Normalste auf der Welt!

Wer immer nur das eine behinderte Kind ist, fühlt sich permanent als Sonderfall. Mehrere Kinder mit Behinderung – das klingt vielleicht nach Mehraufwand, macht die Situation aber selbstverständlicher für die Betroffenen selbst und für alle Beteiligten (Kinder wie Erwachsene).

Brücken bauen

Kinder in sonderpädagogischen Einrichtungen erhalten größtenteils dort eine gute Sakramentenvorbereitung. Ihr müsst gar nicht alles übernehmen und selbst stemmen. Sucht Möglichkeiten, die Kinder mit und ohne Behinderungen in der Pfarre zusammenzubringen: Beim Vorstellgottesdienst, beim Familiennachmittag, in einigen Gruppentreffen. Für betroffene Familien kann es sehr erleichternd sein, zu erleben: Wir werden nicht übersehen, wir sind hier willkommen, wir gehören dazu – so wie wir sind.

Gute Organisation gibt Halt

Bei Angeboten für Kinder mit und ohne Behinderung ist es hilfreich, das Programm sehr „engmaschig“ zu strukturieren. Für manche Kinder ist es eine extreme Herausforderung, wenn es lange „Leerlauf“ oder freies Tun gibt und sie auf sich allein gestellt sind. Gut miteinander verknüpfte Programmpunkte verhindern, dass Kinder den Anschluss verpassen oder, sich verloren fühlen. Auch hier sind Begleitpersonen eine sinnvolle Unterstützung.

Das Kind muss sich nicht ändern, sondern der Rahmen ist flexibel

Du hast bis jetzt immer viel gesungen und gebastelt mit deinen Erstkommuniongruppen, aber heuer sind alle total bewegungshungrig? Die alljährliche Fußwallfahrt ist der krönende Abschluss der Vorbereitung, aber heuer ist ein Kind im Rollstuhl dabei? Nur weil etwas gewohnt ist, muss es nicht die Norm sein! Und nicht die Kinder müssen sich anpassen, sondern der Rahmen muss flexibel sein!

Vielleicht ändert ihr das Ziel eurer Wallfahrt? Oder die Art der Anreise? Oder ihr borgt euch andere Rollstühle aus und auf einem Teilstück dürfen andere Kinder oder Erwachsene mal ausprobieren, wie es ist, einen Rollstuhl zu fahren.

Alles für alle zur selben Zeit?

Innerhalb einer Gruppe oder eines Erstkommunion-Nachmittags ist es sogar für Begleiter*innen entspannter, wenn es unterschiedliche Stationen parallel gibt. Für Kinder eröffnet es die Chance, sich die Themen selbstständig, im eigenen Tempo und mit unterschiedlichen Methoden zu erarbeiten. Gebt dazu auch eine Wahlmöglichkeit und verlangt nicht alles von allen. Das kommt Kindern mit unterschiedlichen Talenten und Auffassungsgaben entgegen und nimmt Druck heraus. Wer an einer Station ein gutes Erlebnis, einen Erfolg hat, hat eher Lust auf mehr! Das lässt sich auch auf das gesamte Vorbereitungsmodell übertragen.

Workshop „All inclusive“ Erstkommunion und Kinderliturgie

Kinder mit besonderen Bedürfnissen auf den Empfang der Erstkommunion vorbereiten und mit ihnen Gottesdienst feiern: Worauf sollte ich achten? Welche Herausforderungen erwarten mich? Viel Erfahrung und Beispiele aus der Praxis bringen Maria Ackerl und Beatrix Kafka mit. Beide sind Religionslehrerinnen in der ASO Korneuburg und arbeiten mit Kindern mit erhöhtem Förderbedarf.

Leitung: Doris Schmidt, Christine Loibl-Zonsits
Datum: Samstag, 17. September, 9-13 Uhr
Ort: Quo vadis?, Stephansplatz 6, 1010 Wien
Anmeldung unter:
erstkommunion.jungekirche.wien



Doris ist Fachreferentin für Erstkommunion und leitet die Movi-Redaktion.





Alle an Bord?

Firmvorbereitung inklusiv denken

Kaum ein Lebensabschnitt polarisiert mehr als das Jugendalter. In diese Lebensphase fällt auch die Firmvorbereitung. Jugendliche fühlen sich in diesem Alter zum Teil anders, sie sind auf dem Weg, sie sind auf der Suche nach ihrer ganz persönlichen Identität. Inklusive Firmvorbereitung versucht Jugendliche genau dort abzuholen, wo sie gerade stehen und geht auf die jeweiligen Bedürfnisse der Jugendlichen ein.

Stadt – Land, NMS – Gymnasium, sexuelle Orientierung, familiäre Hintergründe, Milieuunterschiede, Beeinträchtigungen – all das sind Realitäten, auf die Firmbegleiter*innen in ihrer Arbeit stoßen. Viele verschiedene Prägungen und viele verschiedene Weltansichten und alles zusammen in einem Raum. Wie kann, mit Blick auf die Unterschiede, die Firmvorbereitung für alle ansprechend gestaltet werden? Wie können Jugendliche wahr und ernst genommen werden?

Gut beginnen

Jede Firmvorbereitung startet mit der Kennenlernphase, sowohl die Firmbegleiter*innen als auch die Firmkandidat*innen sind aufgeregt. In dieser Phase der Firmvorbereitung lernen die Firmbegleiter*innen die Jugendlichen kennen und die Jugendlichen werden auch gegenseitig miteinander bekannt. Die Firmkandidat*innen kommen aus unterschiedlichen Elternhäusern, Familien, Hintergründen und Schulen. Sie sind geprägt durch unterschiedliche Bezugspersonen. Sie sind auf dem Weg ins Erwachsenenalter. Die Jugendlichen bilden ihren je eigenen Charakter, unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen aus.

Dieses alles gilt es zu reflektieren. Auch Beeinträchtigungen, Wünsche und Besonderheiten sollen ernst genommen werden.

den. Die Praxisbausteine am Ende des Beitrags unterstützen euch dabei.

Innehalten – Reflektieren – Anpassen

Denkt im Firmteam über die Gruppe nach und überlegt, wie ihr den unterschiedlichen Beteiligten in der Firmvorbereitung, den Firmkandidat*innen, den Bezugspersonen gerecht werden könnt, wie ihr sie integrieren könnt.

Ihr habt euch vor Beginn der Firmvorbereitung Gedanken gemacht, vielleicht habt ihr bei einigen Jugendlichen schon Bedürfnisse wahrgenommen. Ihr habt einen Plan erstellt. Gegebenenfalls müsst ihr nun Anpassungen vornehmen, Methoden abwandeln oder weglassen.

Versucht Methoden zu finden, die dem Alter der Jugendlichen entsprechen, aber auch ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden. Methoden, die niemanden ausschließen und alle halbwegs ansprechend finden.

So macht es beispielsweise wenig Sinn, die Firmvorbereitung stark mit sportlichen Aktivitäten zu verbinden, sollte ein*e Jugendliche*r im Rollstuhl sitzen. Einerseits würde sich die*der Jugendliche im Rollstuhl ausgeschlossen fühlen und andererseits würden auch die anderen Jugendlichen nicht lernen, Rücksicht zu nehmen, sondern lediglich, dass sich die Mehrheit beziehungsweise die*der Stärkere durchsetzt.

Regeln geben einen Rahmen

Alter: 12-16 Jahre

Dauer: 30 Minuten

Aufwand: gering

Gruppengröße: Großgruppe

Material: Flipchart, Edding, A4 Blätter, Stifte

Lasst die Jugendlichen zunächst für sich überlegen, was in der Firmvorbereitung berücksichtigt werden sollte, damit sie sich angenommen und wohl fühlen. Dann teilt die Jugendlichen in Kleingruppen von vier bis fünf Personen ein. Die

Jugendlichen überlegen in den Kleingruppen, was notwendig wäre, damit sich die Gruppe gut entwickelt, damit alle integriert und angenommen sind, damit sich niemand außen vor fühlt. Danach diskutiert in der Großgruppe über ebendiese Fragen. Ihr, die*der Gruppenleiter*in, moderiert das Gespräch und bringt auch selbst Gedanken ein. Sammelt die wichtigsten Gedanken am Flipchart und befestigt das Plakat anschließend an einer Stelle im Gruppenraum, wo es für alle einsichtig ist. Diese Leitsätze, Regeln und Verhaltensnormen begleiten euch durch die Firmvorbereitung.

Die Jugendlichen ernst nehmen

Jeder Jahrgang wird sich unterschiedlich gestalten. Mit jedem Jahrgang werden neue Herausforderungen auftauchen und andere wegfallen. Wichtig ist es, die Jugendlichen ernst zu nehmen und sie nicht in eine Schublade zu stecken. Schon bei der Bewerbung und der Anmeldephase, wie bei den Eingangsveranstaltungen, wie zum Beispiel dem Informationsabend, ist darauf zu achten, wie das Angebot möglichst offen gestaltet werden kann.

Anders als bei der Erstkommunionsvorbereitung sind die Identitäten, die Charaktere, und die Interessen der Jugendlichen bereits viel markanter. Daher gilt es einerseits sensibel mit dem familiären Hintergrund der Jugendlichen umzugehen und andererseits auch auf die Jugendlichen selbst in ihrer ganz eigenen Persönlichkeit einzugehen.

Vor Ort gilt es auf unterschiedliche Gegebenheiten und Situationen Rücksicht zu nehmen.

Das intellektuelle Niveau

Es muss beachtet und wertgeschätzt werden. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Methodenwahl und die Inhaltsvermittlung:

- > Überlegt euch, in welcher Sprache ihr Inhalte vermittelt. Achtet bei den theoretisch-wissensvermittelnden Einheiten darauf, dass sich die Jugendlichen einerseits nicht langweilen, und andererseits auch nicht überfordert sind.
- > Sind die Methoden für die Jugendlichen geeignet? Sind sie interaktiv und ermöglichen sie Beteiligung?
- > Passt Inhalte und Methoden so an, dass ein allgemeines Verständnis für alle anwesenden Jugendlichen möglich ist.

Das Firmwochenende

- > Setzt auf Freiwilligkeit: Für so manche*n Jugendliche*n ist es mitunter psychisch belastend, sich einen Schlafsaal mit

fünf weiteren zu teilen. Daher ist zu überlegen, ein solches Wochenende nicht als Verpflichtung und Voraussetzung für die Firmung anzudenken, sondern auf Freiwilligkeit zu setzen.

- > Lasst die Jugendlichen bei der Einteilung der Schlafräume mitbestimmen.
- > Überlegt, ob ihr anstatt eines ganzen Wochenendes, einen Tagesausflug unternehmen wollt.
- > Allgemein gilt es, den Dialog zu suchen, Kompromisse zu überlegen und Alternativen bereitzuhalten.

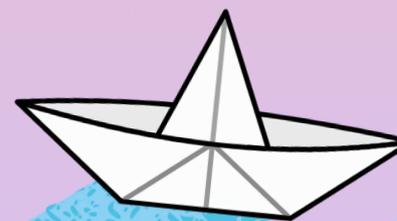
Flexibel bleiben

Reflektiert in den regelmäßigen Treffen des Firmteams, ob sich die Jugendlichen angesprochen fühlen, ob sie sich beteiligen können und was man anpassen könnte, um jeder*jedem Einzelnen bestmöglich gerecht zu werden, um niemanden außen vor zu lassen.

Gebt den Jugendlichen durchaus auch die Chance, anonymes Feedback abzugeben. Das animiert zu mehr Offenheit. Reflexions- und Feedbackergebnisse erfordern auch eine Reaktion und gegebenenfalls eine Abkehr vom gewählten Kurs und eine Veränderung von Geplantem.

Im Gespräch bleiben

Eine weitere Möglichkeit für eine inklusive Firmvorbereitung wäre, mit den Jugendlichen gemeinsam zu überlegen, wie die Firmvorbereitung in gegenseitiger Rücksichtnahme gestaltet werden könnte. Wie Interessen, Bedürfnisse, aber auch Defizite berücksichtigt werden können und ein gutes Miteinander entstehen kann. Geleitet durch die Firmbegleiter*innen kann hier zu einem guten gemeinsamen Konsens gefunden werden und das gegenseitige Vertrauen, wie die gegenseitige Empathie gefördert werden.



Ich bin besonders

- Alter:** 12-16 Jahre
- Dauer:** 50 Minuten
- Aufwand:** (von gering bis hoch) gering
- Gruppengröße:** Großgruppe
- Material:** nichts

Die Jugendlichen bilden 2er Gruppen. Gebt ihnen 25 Minuten, in denen sie sich über ihr Leben, Hobbys, Interessen und Alltägliches unterhalten. Jede*r Jugendliche soll sich für ihr*sein Gegenüber überlegen, was deren*dessen Besonderheiten sind, was das Gegenüber einbringen könnte in die Gruppe. Lasst die Jugendlichen auch besprechen, was

sich das Gegenüber umgekehrt von der Gruppe wünschen könnte. Im Anschluss tauschen sich die Gruppenpartner*innen über ihre Einschätzungen aus. Nach dieser Phase kehren alle in die Großgruppe zurück und jede*r sagt ein Talent/eine Besonderheit der*des Gruppenpartner*in. So lernen die Jugendlichen Besonderheiten als Talente wahrzunehmen und zu schätzen.



Eine Melange bitte, Fräulein!

Wie Sprache sich ändert und wie sie wirkt

Mit diesem Artikel wollen wir sichtbar machen, was die wichtigsten Möglichkeiten für geschlechtergerechte Sprache im Moment sind und wie wir uns als Junge Kirche entschieden haben, damit umzugehen.

Die zugegeben provokante Überschrift ist ein Beispiel für die sich ständig verändernde Sprache. Unsere Großväter haben noch so im Kaffeehaus bestellt. Bis in die 80er Jahre war der Begriff „Fräulein“ im allgemeinen Sprachgebrauch verankert als Bezeichnung für unverheiratete Frauen. Wer heute so im Kaffeehaus bestellt, erntet zurecht Unverständnis und muss sich den Vorwurf gefallen lassen, diskriminierend-herabwürdigende Sprache zu verwenden. Was ist also in den vergangenen Jahren passiert, dass wir heute zum Schluss kommen, bestimmte Begriffe nicht mehr zu verwenden?

Sprache verändert sich

Exemplarisch am Beispiel des „Fräuleins“ festgemacht, gab es einen gesamtgesellschaftlichen Wandel, ausgelöst von der Erkenntnis, dass Frauen nicht mehr in die Kategorien „verheiratet“ oder „unverheiratet“ eingeteilt werden sollten. Des Weiteren setzt der Zusatz „...lein“ – wie bei Mäuslein, Büchlein, Häuslein usw. – das Gegenüber herab. Schließlich war ein Mann vor der Heirat nie ein „Männlein“. Der Begriff ist für Menschen definitiv unpassend.

An diesem Beispiel wird sichtbar, dass Sprache sich ständig verändert und dies ein natürlicher Prozess ist.

Sprache verändert

Hundertmal gehört ist der Satz, dass Sprache Realität schafft. Wenn immer nur vom Maler, Fliesenleger und Mechaniker gesprochen wird, fühlen sich junge Frauen nicht angesprochen. Umgekehrt gilt dies bei Männern, wenn von der Lehrerin, der Kindergärtnerin oder der Krankenschwester die Rede ist. Mittlerweile gibt es eigene Kampagnen und Projekte, die hier gegenwirken sollen, z.B. das „FIT – Frauen in Handwerk und Technik“-Programm. Auch die Fachzeitschrift „Zukunft in Blick“ (Deutschland) wendet sich schon am Cover gezielt an „Erzieherinnen und Erzieher“.

Und wie kann es funktionieren?

Neben einzelnen Worten ändert sich auch die gesamte Schreibweise der geschlechtsbezogenen Begriffe. Allen gemeinsam ist das Interesse, mehr als nur die männliche Form im jeweiligen Wort darzustellen. Daher halten wir als Junge Kirche grundsätzlich jede Form einer geschlechtergerechteren Sprache für besser als eine Schreibweise, die nur ein generisches Geschlecht verwendet (z.B. die männliche Form zu verwenden und alle anderen Menschen mit zu meinen).

Wir stellen euch hier die aktuell bekanntesten Schreibweisen dar und verraten euch, wie wir als Junge Kirche damit in unseren Publikationen umgehen.

(I) Das Binnen-I

LehrerIn, PolizistIn, AutorIn

War lange Zeit die gebräuchlichste Form, wird in der Regel im generischen Femininum gesprochen.

(/) Der Schrägstrich

Mechaniker/in, Fahrer/in, Gärtner/in

Dies ist eine der ältesten Formen geschlechtergerechter Sprache, diese Form bietet keine Möglichkeit, sich nicht als „männlich“ oder „weiblich“ verstehende Personen darzustellen.

(*) Das Gendersternchen

*Schüler*in, Bäcker*in, Verkäufer*in*

Die Strahlen des Gender*sternchens zeigen in unterschiedliche Richtungen und symbolisieren die unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten.

(_) Der Gendergap

Maler_in, Politiker_in, Journalist_in

Der Abstand zwischen der männlichen und der weiblichen Form steht für die Vielfalt der Geschlechter, die sich zwischen diesen befinden.

(:) Der Doppelpunkt

Kindergärtner:in, Fischer:in, Verkäufer:in

Eine der jüngsten Formen, gilt als besonders lesefreundlich. Beide Schreibweisen anführen – Ärzte und Ärztinnen, Frisöre und Frisörinnen, Beamte und Beamtinnen macht nur die binäre Sicht auf Geschlechteridentitäten sichtbar.

Als Junge Kirche haben wir uns dazu entschieden, das Gender*sternchen zu verwenden. Wir schließen uns dabei der Katholischen Jugend und der Katholischen Jungschar an, die ebenfalls diese Schreibweise verwenden. Die Katholische Jugend schreibt dazu in ihrem Leitfaden: „Der Asterisk [Anm. korrekte Bezeichnung für das Gendersternchen, aus dem Lateinischen asteriskos = Sternchen] hingegen eröffnet durch seine Sternform ein Spektrum und lädt die Fantasie ein, mitzudenken.“



Mehr dazu im Praxis-Handbuch Geschlechtergerechte Sprache, Katholische Jugend Österreich, Wien 2021) <https://www.katholische-jugend.at/wp-content/uploads/2021/12/Praxis-Handbuch-Geschlechtergerechte-Sprache.pdf>

Pfuh, das ist aber anstrengend!

Viele Menschen empfinden geschlechtergerechte Sprache als verwirrend bis hin zu mühsam. Sie wissen oft nicht, was okay ist und was nicht, wie sie schreiben und sprechen sollen. Manche Menschen empfinden sowohl das Zuhören als auch das Lesen geschlechtergerechter Sprache als anstrengend. Abhilfe können geschlechtsneutrale Formulierungen schaffen, die bereits in vielen Bereichen Einzug gehalten haben: z.B. in Stel-

lenausschreibungen („...gesucht wird Teamleitung für...“ statt Teamleiter/Teamleiterin) oder an Universitäten („die Studierenden“ statt Studentinnen/Studenten).

Oder wie wäre es mit einer Sprache, die gar nicht ständig Striche oder Sternchen setzen muss, weil nicht das Geschlecht das ausschlaggebende Merkmal ist?

Hier Beispiele, wie man ohne Extrazeichen auskommt:

„Die Freunde von Jesus“ wird zu
„Alle, die mit Jesus befreundet sind“.
„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ wird zu
„Menschen, die hier arbeiten“.
„Freunde und Freundinnen finden“ wird zu
„Freundschaften knüpfen“.

Wie macht es die Junge Kirche?

Für die Praxis ist es wichtig, sich bei den Gender-Zeichen für eine Form zu entscheiden und dran zu bleiben, damit es für die Leser*innen übersichtlich bleibt.

Als Junge Kirche halten wir es ganz mit einem bekannten Kinderlied, in dem es heißt: Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern. Mit einer rücksichtsvollen, inklusiveren Sprache können wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass wir in einer gerechteren Welt leben, in der Menschen aufeinander Rücksicht nehmen.

Mit einer geschlechtergerechteren Sprache zeigen wir unserem Gegenüber unseren Respekt und Annahme wie er*sie ist.



Dominik leitet das Backoffice der Jungen Kirche und ist Ansprechpartner für das Thema Prävention.



Judith leitet die Regionalstellen der Jungen Kirche.



FLINT*, TERF und CIS

„Teilnahme für FLINT*-Personen“ – im Dschungel der Abkürzungen

Eine wichtige Voraussetzung für Inklusion und Teilhabe ist, wenn sich Menschen wertgeschätzt fühlen und sich als akzeptiertes Mitglied einer Gruppe wahrnehmen. Gerade im Bereich von Geschlechteridentität und sexueller Orientierung kommt es leicht zu unbedachten Äußerungen und Kränkungen. Wir wollen dir aktuelle Begriffe und Abkürzungen rund um das Thema näherbringen und dich dazu motivieren, in diesem Bereich Up-to-Date zu bleiben, um Verletzungen und Missverständnisse zu vermeiden.

Als junge Christ*innen ist es uns ein Anliegen, Menschen mit Respekt und Achtung zu begegnen. Rund um Geschlechteridentität und sexuelle Orientierung erleben wir immer wieder Unsicherheit und die Sorge, Mitmenschen zu diskriminieren – weil sie mit dem falschen Pronomen angesprochen werden, weil man einen Fachbegriff nicht kennt usw. Unsere Sammlung hier ist sicher nicht vollständig und soll auch keine wissenschaftliche Stellungnahme sein, sondern dir im Alltag helfen, diese Begriffe besser einordnen zu können.

Wir unterscheiden zwischen Begriffen und Abkürzungen rund um die sexuelle Orientierung eines Menschen und Begriffen rund um die Geschlechtsidentität. Da wird leider oft etwas verwechselt, daher zwei Beispiele:

Eine homosexuell empfindende Person kann Mann, Frau, Inter usw. sein – die sexuelle Orientierung sagt nichts über ihre Geschlechtsidentität aus.

Ein Trans-Mann kann Heterosexuell, Homosexuell, Pansexuell usw. sein – die Geschlechtsidentität sagt nichts über die sexuelle Orientierung aus.

Begriffe rund um sexuelle Orientierungen

A_Sexuell, asexuell, nonsexuell: eine Person, die keine (oder zumindest wenig) sexuelle Anziehung zu anderen Menschen empfindet.

Bisexuell eine Person, die sich von Menschen zweier oder mehrerer Geschlechter angezogen fühlt. Der Begriff ist umstritten, da er in seiner ursprünglichen Bedeutung von Zweigeschlechtlichkeit (Bi = 2) ausgeht.

Butch|femme Begriffe für lesbische/queere Frauen. Butch bezeichnet eine maskuline Selbstdarstellung, femme eine feminine.

Heteronormativität bezeichnet die Haltung, Heterosexualität als Norm anzunehmen und andere Orientierungen nicht wahrzunehmen bzw. auszugrenzen. Ein klassisches Beispiel sind viele Kinderbücher in denen Familien bestehend aus Mann und Frau dargestellt werden.

Pansexuell Personen, die sich zu Personen aller Geschlechter hingezogen fühlen können. „Pan“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Alles“.



Polysexuell Personen die sich zu mehreren, aber nicht allen Geschlechtern hingezogen fühlen.

Sapiosexuell eine Person, die sich vom Intellekt einer anderen Person sexuell angezogen fühlt und nicht primär von Körperlichkeit.

Begriffe rund um Geschlechtsidentitäten

A-Gender Personen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen.

cis eine Person, die sich mit dem Geschlecht identifiziert, mit dem sie geboren wurde.

divers Personen, die sich selbst weder als männlich noch als weiblich wahrnehmen. War 2019 die erste Möglichkeit für Intersex-Personen, eine Alternative zu „Männlich“ und „Weiblich“ in Dokumente eintragen zu lassen. Mittlerweile sind zusätzliche Varianten möglich, „inter“, „offen“ oder „kein Eintrag“.

Enby Sammelbegriff für *nichtbinäre Personen*, ist ein Pendant zu „Mann“ und „Frau“.

Genderdysphorie medizinischer Begriff für das Empfinden, sich als „im falschen Geschlecht“ wahrzunehmen. Ist gemäß neuester WHO-Kriterien (ICD11) anerkannt als „Gender incongruence“, was wohl am besten als „Gender Nicht-Übereinstimmung“ übersetzt werden kann. Die Begriffe „Krankheit“ oder „Störung“ wurden gezielt vermieden. Durch die Anerkennung der WHO besteht ein Anrecht auf Hilfe und Behandlung. Daher gibt es beispielsweise im Wiener AKH eine eigene „Transgender-Ambulanz“.

Inter|Intersexuell lat. „zwischen“. Bezeichnet Menschen, die nicht eindeutig den Geschlechtern männlich/weiblich zuordenbar sind. Dies kann unterschiedliche Gründe haben, z.B. hormonelle Störungen oder Abweichungen in den Geschlechtschromosomen. Seit 2018 ist „inter“ als Geschlechtseintrag möglich. Früher wurden in der Regel im Kindesalter geschlechtsanpassende Maßnahmen vorgenommen, Kinderrechte wurden dabei nicht beachtet. Intersexuelle Menschen sind nicht mit *Transsexuellen Personen* gleichzusetzen. 85% der Intersex-Personen werden nicht bei der Geburt diagnostiziert, sondern erst später, oftmals in der Pubertät.

MTF|FTM Abkürzung für „Male to Female“ bzw. „Female to Male“. Bezeichnet Transpersonen, die eine entsprechende Transition vorgenommen haben oder gerade dabei sind.

Nichtbinär|Non-Binary Personen, die sich nicht als Mann oder Frau identifizieren. Nichtbinär ist ein Überbegriff vergleichbar mit „genderqueer“.

Self-ID Konzept, dass es Personen erlaubt, ihre Geschlechtsidentität selbst zu bestimmen und jederzeit, unabhängig von anderen, zu ändern. Derzeit braucht es in Österreich ein psychotherapeutisches Gutachten, um seinen Geschlechtseintrag zu ändern.

TERF Abkürzung für Trans-Exclusionary Radical Feminism. Bezeichnet Personen, die radikal-feministisch agieren und dabei *Trans-Frauen* ausschließen. TERF ist keine Selbstbezeichnung und wird oft als Beleidigung verwendet, besonders in Sozialen Medien. Derart bezeichnete Feminist*innen treten beispielsweise dagegen auf, dass Transfrauen in Frauengefängnissen untergebracht werden oder Frauen-Duschräume nutzen dürfen.

Transgender|Transsexuell Personen, deren biologisches Geschlecht bzw. ihr zugewiesenes Geschlecht nicht mit ihrer Geschlechtsidentität übereinstimmt. Transgeschlechtlichkeit ist unabhängig von der sexuellen Orientierung.

Sonstiges

Drag Queen|King eine Person, die auf überzeichnete Art und Weise die Rolle des anderen Geschlechts spielt, meist in einer Bühnenshow. Darf nicht verwechselt werden mit *Trans-Personen*, deren Erscheinungsbild keine Show ist, sondern Ausdruck ihrer Geschlechtsidentität.

FLINT|FLINT*|FLINTA Abkürzung für Female, Lesbian, Inter, Non-Binary, Trans, A-Gender. Bezeichnet eine bestimmte Gruppe von Personen und wird als Zielgruppen-Beschreibung für Veranstaltungen o.ä. verwendet.

LGBTQ|LGBTQI|LGBTQIA+ Abkürzung für Lesbian, Gay, Bi, Trans, Queer, Intersex, Asexuell - vergleichbar mit FLINT. Wird als Bezeichnung der Community verwendet, kann verschiedene Buchstaben enthalten.

Queer wurde lange Zeit als Schimpfwort gegen schwule Männer verwendet, hat sich zur Selbstbezeichnung von Personen entwickelt, die sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität als außerhalb, quer zur gesellschaftlichen Norm verstehen.

Transvestit Person, die sich als Mann/Frau verkleidet. Ist unabhängig der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität zu sehen.

Dominik leitet das Backoffice der Jungen Kirche und ist unser Ansprechpartner für Prävention.



Lesens- und Sehenswertes „all inclusive“

Gruppentreffen und Gottesdienste inklusiv gestalten

Wir haben für dich interessante Literatur, Angebote und Internetlinks zum Thema Inklusion recherchiert – damit deine Gruppenstunde der Vielfalt aller Kinder und Jugendlichen gerecht wird. Inklusive Pastoral und Sakramentenvorbereitung, Bewegungsspiele für alle, inspirierende und anregende Blogs und vieles mehr.

Inklusive Religionspädagogik der Vielfalt (inrev)



Dieses deutsche Internetportal wird laufend erweitert und bietet vielfältige Materialien und grundlegende Informationen zum Thema. Tipps für die Umsetzung einer inklusiven Religionspädagogik gibt's oben drauf. inrev.de

Evangelium in leichter Sprache



Inhalte in einer leichten Sprache zu vermitteln, sorgt für ein verständliches, einfaches und übersichtliches Schriftbild. Bilder oder Grafiken, die diese Inhalte optisch unterstreichen, sorgen für ein optimales Textverständnis. evangelium-in-leichter-sprache.de



Sonntagsevangelien in Gebärdensprache (Erzbistum München): Bibelstellen und Videos unter <https://tinyurl.com/bdhwazy>



Gebärden einzelner Wörter www.spreadthesign.com/

Liturgische Hochgebete

„Die fünf Hochgebete – Hochgebet zum Thema ‚Versöhnung‘, drei Hochgebete für Messfeiern mit Kindern, Hochgebet für Messfeiern mit Gehörlosen“, Herder Verlag. Dieses Heft ist in allen Pfarren vorhanden. Das Hochgebet für Gehörlose ist ein wahrer Schatz, der sich auch gut für Kinder eignet.

Visuelle Bibel



für gehörlose und hörbehinderte Menschen: Hier findest du leicht verständlich erzählte Bibelstellen, die auch in Gebärdensprache-Videos und mit Bildern dargestellt werden. vibi.at

Spielesammlung für inklusive Kinderturnstunden



Bewegungsspiele können Gruppenstunden auflockern und sorgen für eine nötige Abwechslung im Arbeitsprozess. Damit diese für alle geeignet sind, sollten Spiele sorgfältig ausgewählt werden. Dieser Behelf listet zahlreiche und unkompliziert umsetzbare inklusive Spiele mit individuellen Anpassungsmöglichkeiten auf. <https://tinyurl.com/2p8fb7c2>

Die Neue Norm



Das Magazin für Vielfalt, Gleichberechtigung und Disability Mainstreaming. Will man im allgemeinen gesellschaftlichen Inklusionsdiskurs up to date bleiben, dann sollte man dieses deutsche Online-Magazin im Blick behalten: Ein Podcast, Kolumnen, themenspezifische Artikel und ein Newsletter sollen das Thema Behinderung aus einer anderen Perspektive beleuchten: „Raus aus der Charity- und Wohlfahrtsecke, rein in den Mainstream, in die Mitte der Gesellschaft.“ dieneuenorm.de

Leidmedien



Formulierungsalternativen und Perspektivenwechsel in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderung: Flyer- und Behelfsgestaltung, Internetauftritt und Social Media – auch hier wäre ein Perspektivenwechsel, der Inklusion mitdenkt, von Nöten. „Disability Mainstreaming“ ruft dazu auf, Menschen mit Behinderung überall mitzudenken und abzubilden – das jedoch ohne Klischees der „leidenden Opfer“ und „Held*innen des Alltags“ wiederzugeben. Diese Seite schult darin. leidmedien.de

Inklusive Sakramentenvorbereitung



Das Bistum Münster hat sich von 2008 bis 2011 die Frage einer inklusiven Sakramentenvorbereitung gestellt und alle Ergebnisse und Erfahrungen in einem ausführlichen Behelf zusammengetragen. Darin finden sich Anregungen, Ideen und grundlegende Informationen zum Thema Inklusion.

<https://tinyurl.com/3dvutyy6>



Genug vor dem Bildschirm gegessen? Dann nimm ein Buch zur Hand. In unserer Bibliothek am Stephansplatz findest du hilfreiche Literatur kostenlos zum Ausleihen – schreib uns kurz, bevor du vorbeikommst: junge.kirche@edw.or.at



„Gemeinsam bunt. Leichtes Gotteslob“
 von Robert Haas Musikverlag, Kempten 2021
 Komplizierte Texte und Melodien können eine Hürde darstellen, um mitzusingen und mitzubeten. Damit gemeinsames Singen ohne Barrieren möglich wird, findest du in diesem Buch 200 leichte Lieder, die sich zum Teil auch wunderbar zum Gebärden eignen. Die entsprechenden Gebärden sind neben den Liedtexten dargestellt.



„Bibel in Leichter Sprache. Evangelien der Sonn- und Festtage im Lesejahr C“
 Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart
 Die Evangelien in barrierefreier, leicht verständlicher Sprache gibt es auch in gedruckter Form für das jeweilige Lesejahr. Farbenfroh illustriert fördert sie das Textverständnis und orientiert sich an den Bedürfnissen von Menschen mit Lern- oder Leseschwierigkeiten, Demenz oder geringer deutscher Sprach- und Lesekompetenz.



„Leben und Glauben gemeinsam gestalten. Kirchliche Pastoral im Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Behinderung.“
 Eine Arbeitshilfe der
 Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2019
 Nützliche Tipps und konkrete Arbeitshilfen aus der Praxis für eine „inklusive Kirche“, in der alle Menschen beim Gottesdienst dabei sein können. Viele der Texte in dieser Arbeitshilfe sind in leichter Sprache geschrieben, können also inklusiv genutzt werden.



„Lebenszeichen. Gottesdienste, Gebete und Katechesen in Leichter Sprache“
 Straub Jochen, Seehase Barbara
 Schwabenverlag 2020
 16 ausgearbeitete Gottesdienste in leichter Sprache, mit Kurzinfos zum Thema, benötigten Materialien und Angaben zu Methoden, Dauer usw. – ein kreativer und inklusiver Ansatz, der alle Menschen zum Mittun und Mitfeiern einlädt.



„Du gefällst mir. Inklusive Firmvorbereitung für Jugendliche mit und ohne Behinderung.“
 Weiß Roland, Haas Tobias
 Deutscher Katecheten-Verein 2013

Wie kann eine gemeinsame Vorbereitung und Feier des Fests der Firmung für alle Jugendlichen, mit und ohne Behinderung, gelingen? Das zeigen die beiden Autoren in diesem praxiserprobten, inklusiven Firmkonzept. Neben den Grundlagen inklusiver Firmvorbereitung finden sich konkrete Vorschläge zur praktischen Umsetzung, Methoden und Kopiervorlagen. Die einzelnen Praxis-Bausteine lassen sich gut in bereits bestehende Konzepte in Pfarren integrieren bzw. ergänzen diese.



„Die 50 besten Spiele zur Inklusion“
 Rosmarie Portmann,
 Don Bosco 6. Auflage 2021
 Ein kompaktes Heft gefüllt mit Spielideen, die Zusammenhalt und Toleranz fördern und einfach Spaß machen! Altersstufe 5-10 Jahren

Du möchtest nicht nur was über Inklusion lesen, sondern auch erleben? Dann haben wir folgende Empfehlungen für dich:



HANDS UP – Erlebnis Stille
 Reise in die Welt der Stille – eine Erlebnisausstellung, die dazu beiträgt, Berührungsängste gegenüber gehörlosen Menschen abzubauen
<https://www.handsup.wien/>



Dialog im Dunkeln
 Den Samstag mit einem gemütlichen Frühstück im Dunkeln beginnen? Oder lieber doch erst abends zum Dinner im Dunkeln? Wie fühlt sich Alltägliches an, wenn man gar nichts sieht? Herausfinden kannst du das beim Dialog im Dunkeln, „der einzigen Ausstellung, bei der es nichts zu sehen gibt.“
<https://imdunkeln.at/>



Mittendrin für Kinder und Jugendliche

Sich als Pfarrgemeinderät*in für junge Menschen einsetzen

Am Beginn ist es hilfreich, sich zu fragen: Worum geht es eigentlich bei Kinder- und Jugendpastoral? Welche Aufgaben kommen mir als Vertreter*in der jungen Menschen zu? Wo erhältst du Unterstützung? Hier findest du einige Antworten.

Als Pfarrgemeinderät*in (PGR) für Kinder- und Jugendpastoral bist du stimmberechtigtes Mitglied dieses Beratungs- und Entscheidungsgremiums für pastorale Bereiche der Pfarre. Jede*r PGR sorgt für den Aufbau einer lebendigen Pfarre und fördert Wege, die Menschen zu Christus und zum Glauben führen.

Weitere Aufgaben könnten sein

- > Initiativen anregen und umsetzen
- > Verbündete suchen
- > Kontakt zu Kindern & Jugendlichen suchen
- > Kooperationen mit anderen Fachbereichen (Caritas, Umwelt, ...), Vereinen, Nachbarpfarren, politischer Gemeinde, ... aufbauen

Aufgaben & Erwartungen

Neben der Teilnahme an Sitzungen und der Beteiligung am Leben der Gemeinde sind das die wichtigsten Aufgaben:

- > „Sprachrohr“ & Lobby für die Anliegen der Kinder/Jugendlichen der Pfarre sein (z.B. bei Entscheidungen, die Auswirkungen auf Kinder/Jugendliche sichtbar machen)
- > Rahmenbedingungen ermöglichen (Räume, Finanzen, Gestaltungsmöglichkeiten, Beteiligung, ...)
- > Kontakthalten mit den Verantwortlichen im Kinder- und Jugendbereich (Austausch, Informationsweitergabe zu Weiterbildung, Projekten, Veranstaltungen)
- > Berichte aus dem Kinder/Jugendbereich im PGR und Kooperation mit der Öffentlichkeitsarbeit (Schaukasten, Homepage, Pfarrblatt, ...)
- > im Fachausschuss Kinder/Jugend mitarbeiten (wenn vorhanden)
- > Weiterbildungen für PGR bzw. Kinder/Jugendverantwortliche besuchen
- > Ansprechperson für die Dienststelle Junge Kirche der Erzdiözese Wien sein

Ideen für Initiativen

- > Arbeit mit „Der große PGR-Selbsttest“ (siehe Wahlmappe)
- > Workshops zum Thema Kinder/Jugend
- > PGR-Sitzung, Versammlung oder Synode mit jungen Menschen
- > Kinder-/Jugendfreundliche Pfarre, Faire Pfarre
- > Gruppen aufbauen
- > Anlässe im Kirchenjahr, Solidaritätsaktionen, Liturgie
- > Teilnahme an Veranstaltungen im Dekanat, Vikariat, der Jungen Kirche

Warum der Einsatz Sinn macht

- > eigene Ideen umzusetzen und Kirche vor Ort mitgestalten
- > Begabungen für die Gemeinschaft einsetzen
- > Erfahrungen sammeln (präsentieren, moderieren, zusammenarbeiten, ...)
- > Glauben leben und vertiefen
- > Gemeinschaft und Teamwork erleben
- > Vernetzung mit anderen Engagierten
- > Einblick in diverse Bereiche der Pfarre
- > Weiterbildung



Gerald ist JuKi-PAss im Vikariat Nord/Oberleis.



20. März 2022

mittendrin

Pfarrgemeinderatswahl

Unterstützung

- > Neben der Unterstützung und Begleitung durch pfarrliche Mitarbeiter*innen (Priester, Pastoralassistent*innen, PGR, Ehrenamtliche) ist die Junge Kirche für dich als Kontakt und Unterstützung da.
- > Wir ermutigen, inspirieren und begleiten dich gerne, wenn du dich bei uns meldest. Wir befähigen und vernetzen Engagierte im Kinder- und Jugendbereich. Wir feiern miteinander und laden zur Begegnung ein.

„Erfolg“ in der Kinder- und Jugendpastoral ist...

- > wenn es uns gelingt, Räume und Zeiten zu ermöglichen, in denen junge Menschen Glaubenserfahrungen, Gemeinschaft und Beheimatung in der Pfarre erleben können.
- > wenn es uns gelingt, Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zu einem Leben als mutige Christ*innen in Kirche und Gesellschaft zu begleiten.
- > wenn es uns gelingt, aufeinander zu hören und die Bedürfnisse der Menschen wahrzunehmen. Dann werden unsere Pfarren lebendig.
- > wenn es uns gelingt Beziehung zu leben, untereinander und mit Gott. Dann bauen wir mit am Reich Gottes.

Danke für deinen Einsatz
- mittendrin!

werk.zeug

Die Ausbildung für Kinder- und Jugendarbeit der Jungen Kirche Wien

Damit die Arbeit in der Kinder- und Jugendpastoral in deiner Pfarre gelingt, braucht es ein gut ausgebildetes Team. Deswegen sieht die Rahmenordnung der katholischen Kirche vor, dass alle Personen, die in der Kinder- und Jugendpastoral tätig sind, eine entsprechende Ausbildung erhalten. Mit „werk.zeug“ haben wir da genau das Richtige für Sie und alle, die in deiner Pfarre mit Kindern und Jugendlichen arbeiten!

werk.zeug ist unsere neue Ausbildung. Sie stattet dich mit den wichtigsten Tools für deine Tätigkeit in der Kinder- und Jugendpastoral aus: Lerne deine Kolleg*innen aus der Kinder- und Jugendpastoral kennen, erhalte nützliches Wissen rund um deine Tätigkeit und probiere spielerisch Methoden aus!

Präventions
modul + Basis
modul + mind. ein
Spezialmodul
(=werk.statt)

Im Basismodul kommen an einem Wochenende alle Ausbildungsteilnehmer*innen zusammen, gemeinsam beschäftigen wir uns mit den zentralen Basics der pfarrlichen Kinder- und Jugendarbeit.

7.10.- 9.10.2022 im Jugendzentrum Oberleis

In den Spezialmodulen, den werk.stätten, wirst du auf deinen konkreten Einsatzbereich mit Blick auf die jeweilige Zielgruppe und den zukünftigen Aufgaben optimal vorbereitet. Gemeinsam wird ausprobiert, diskutiert, reflektiert ...

Folgende werk.stätten werden aktuell angeboten:

werk.statt Kinder
werk.statt Jugend

werk.statt Firmung
werk.statt Ministrieren
werk.statt Erstkommunion

Aktuelle Termine und
Anmeldemöglichkeiten
findest du unter

werk.zeug.jungekirche.wien



Stadtgeländespiel für Minis

Ein Evangelium schreibt sich nicht von alleine

Im Frühling ist es endlich wieder soweit! Die Minis treffen sich zum einem großen Stadtgeländespiel in der Wiener Innenstadt. Diesmal werden wir uns gemeinsam auf die Suche nach dem Lukasevangelium machen. Eingeladen sind Minigruppen aus der ganzen Erzdiözese Wien.

In den letzten Jahren haben die Minigruppen der Erzdiözese immer wieder unter Beweis gestellt, dass sie schwierige Aufgaben lösen können. So haben wir beim Stadtgeländespiel im Herbst 2019 die Einführung der vollautomatischen „Robostranten“ als Ersatz für Ministrant*innen verhindern können. Zwei Jahre davor haben wir herausgefunden, was damals rund um die Marienerscheinungen in Fatima wirklich geschah.

Nach einer langen Pause und der pandemiebedingten mehrmaligen Absage des Minitags haben wir uns entschieden, heuer wieder ein großes Stadtgeländespiel speziell für Ministrant*innen-Gruppen zu veranstalten.

Was erwartet uns

Das Programm des Tages richtet sich an Gruppen von Ministrant*innen zwischen 8 und 14 Jahren. Die Veranstaltung soll aber vor allem für euch Gruppenleiter*innen ein Angebot sein:

Wir bereiten das Programm und alle organisatorischen Rahmenbedingungen vor. Dadurch ist es leicht möglich, mit relativ wenig Aufwand einen spannenden und abwechslungsreichen Tag mit der eigenen Minigruppe zu erleben. Nur die An- und Abreise muss selbst organisiert werden. Neben den Inhalten des Spiels haben Minis die Möglichkeit, das Gemeinschaftsgefühl mit hunderten anderen Minis zu erleben. Im Alltag sind die Kinder oft die einzigen Minis in der Klasse, hier können sie über den Tellerrand der eigenen Pfarre schauen.

Ein Einblick in die Story

Diesmal braucht der Evangelist Lukas die Mithilfe aller Ministrant*innen. Er hat intensiv über das Leben Jesu recherchiert und viel Zeit investiert, um mit möglichst vielen Menschen aus dem Leben Jesu zu sprechen. Leider passieren auch dem besten Evangelisten Fehler. Unterwegs hat er all seine gesammelten Notizen verloren. Beim Stadtgeländespiel werden wir gemeinsam versuchen, ihm zu helfen. Lukas hat

zum Glück auf einer Karte eingezeichnet, wo er unterwegs war und wen er getroffen hat. Anhand dieser Karte werden wir uns auf die Suche nach Protagonist*innen aus dem Leben Jesu machen. Bei unterschiedlichsten Stationen gibt es Aufgaben zu lösen und jede Menge zu erleben. Doch Vorsicht! Auch die Römer haben davon erfahren und werden alles versuchen, um zu verhindern, dass wir alle Texte finden und zusammenbringen.

Wenn alle Minis zusammenhelfen, können sie vielleicht alle Informationen sammeln, damit Lukas die Geschichten über das Wirken Jesu für alle Menschen aufschreiben kann.

Den Tag werden wir mit einem gemeinsamen Gebet abschließen.

Hast auch du Lust bekommen, mit dabei zu sein?

Alle Informationen zu den Kosten, dem genauen Treffpunkt und der Anmeldung findest du unter: www.minis.wien
Natürlich helfen an dem Tag auch sehr viele Jugendliche mit, bei Stationen, der Liturgie und in der Logistik. Wenn du, oder andere Gruppenleiter*innen (oder Minis ab 16) Lust haben mitzuhelfen, dann meldet euch bitte auch auf der Homepage dazu an.



Georg ist Fachstellenreferent für das Thema Ministrieren.

**Samstag,
11. Juni 2022
10-17 Uhr**

Auftakt im
Erzbischöflichen Palais

Kosten: EUR 6,50

Highlights in der Jungen Kirche

Hier findest du eine Auswahl an Veranstaltungen, die sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene richten. Alle weiteren Angebote findest du in unserem Semesterprogramm online unter semesterprogramm.jungekirche.wien oder du bestellst es als Heft in unserem Büro unter 01/515 52-33 93



Come2stay: Messe feiern. Jung. Vielfältig. Persönlich.

Priesterseminarkirche Boltzmanngasse 7-9, 1090 Wien
20. März 2022 | 24. April 2022 | 15. Mai 2022 | 19. Juni 2022
18 Uhr | come2stay.at

AGO – die Actionmesse für Kids

Für Vorschul-, Volksschulkinder und ihre Familien
24. April 2022, 09:30 Uhr, Pfarre Breitenfeld
12. Juni 2022, 09:30 Uhr, Pfarre Breitenfeld
12. Juni 2022, 11 Uhr, Pfarre Kaiserebersdorf
www.ago-actionmesse.at

Spätgeflüster

Für Jugendliche und junge Erwachsene
Tratschen, Beten, Gemeinsam-Zeit-verbringen
im virtuellen Raum
Jeweils **Donnerstag 21 Uhr**
14. April 2022 | 12. Mai 2022 | 09. Juni 2022
spatgefluester.kjwien.at

Diözesaner Weltjugendtag

Für Jugendliche und junge Erwachsene
Miteinander beten und feiern, Gemeinschaft erleben
02. April 2022 | 15-17 Uhr im Quo vadis?
Details findest du unter: www.jugendrat.at

Feuerfest – das feurige Firmevent

Für Firmgruppen und Firmkandidat*innen
2. April 2022 ab 15:00 Uhr
im Erzbischöflichen Palais mit actionreicher Schnitzeljagd
in der Innenstadt; Firmspender kennenlernen...
18:30 Uhr Abschluss mit Eventgottesdienst
in der Pfarre St. Othmar, 1030 Wien
Info und Anmeldung:
kjweb.wufoo.com/forms/anmeldung-feuerfest-2022

Especially for YOU

Für Engagierte in der Minipastoral, Oberminis
von 13-17 Jahren
Einstimmung auf die Chrisammesse und die Ostertage.
Domführung. Mitfeier der Chrisammesse.
11. April 2022, 14 – 20 Uhr
Ort: Rund um den Stephansplatz,
Info und Anmeldung: www.minis.wien

more than words - Bibelerlebniswelt

lesen. hören. sich berühren lassen. leben
für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen (7-18 Jahre)
Interaktive Ausstellung zur Welt der Bibel. In Kooperation
mit dem Quo vadis?
Führungen finden am
2. Mai (16-17.30), 4. Mai (19-20), 6. Mai (14-15.30)
statt – Anmeldung erbeten. Führungen für Gruppen können
individuell vereinbart werden.
Kontakt und Anmeldung:
Eva Engelhardt e.engelhardt@edw.or.at
Interessierte Erwachsene sind innerhalb der
Öffnungszeiten des Quo vadis? herzlich willkommen
2. – 6. Mai 2022, 10-18 Uhr
Ort: Quo vadis?, Stephansplatz 6, 1010 Wien

Maria macht den Mund auf / Maria2g0

Führungen für Kinder und Jugendliche rund um Maria 2.0
Katholische Jungchar Wien und Katholische Jugend Wien
haben Führungen für Kinder und Jugendliche konzipiert,
die sich mit dem Frauenbild in Kirche und Gesellschaft aus-
einandersetzen:
interaktive Stationen an 4 Orten der Wiener Innenstadt
Buche eine Führung im Mai 2022 oder bestelle ein
Begleitheft und gestalte die Tour selbst.
Startfest: 29. April 2022 | 18 – 21 Uhr, Votivpark, 1090 Wien
Begleitheft bestellen und Führung buchen unter
<https://wien.jungchar.at/maria2-0>

UnterWEGs

Für Jugendliche und junge Erwachsene
Auf Wallfahrt mit der Katholischen Jugend im Weinviertel
und Marchfeld.
Essen, Gehen, Plaudern/Austausch, Feiern
6. Juni 2022, Pfingstmontag
Alle Infos unter unterwegs.kjwien.at

Jugendpilgerwoche mit Weihbischof Stephan Turnovszky

Für Jugendliche und junge Erwachsene von 16 – 30 Jahren,
die ihren Glauben vertiefen und eigene Grenzen erfahren möchten.
Der Weg führt quer durchs Waldviertel, täglich wird
eine Strecke von rund 20 Kilometern zu Fuß zurückgelegt.
In Kooperation mit der JUPA der Diözese St. Pölten.
14. August – 20. August 2022
Info und Anmeldung: pilgerwoche.jungekirche.wien

Es ist gut, verschieden zu sein!

Kinder mit besonderen Bedürfnissen machen die Gruppe bunter

Alle Kinder und alle Jugendlichen haben unterschiedliche Bedürfnisse, manche besondere – wie bekomme ich das in meiner Gruppenstunde unter einen Hut? Michaela hat Tipps aus der Praxis für dich.

Wenn wir vor der Aufgabe stehen, Kinder oder Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen in unserer Gruppe zu integrieren, kommen vielleicht erst einmal Zweifel und Sorgen auf. Zu wenig Erfahrung, keine entsprechende Vorbildung, Berührungsängste – das alles ist ganz normal und sollte uns nicht davon abhalten offenherzig und aufgeschlossen auf jedes Kind, jeden Jugendlichen zuzugehen.

Anfangs ist es vielleicht zielführend, sich Starthilfe zu holen und das Kind oder die Eltern nach Vorlieben und Möglichkeiten zu fragen. Je besser wir uns kennen, desto selbstverständlicher werden die Stundenplanungen mit Blick auf das Kind mit besonderen Bedürfnissen.

Auf die Stärken achten

Wer schon mehrere Gruppen geleitet hat, weiß: Nicht in jeder Runde funktioniert jede Methode gleich gut. Immer muss der Ablauf einerseits an die Gruppendynamik und andererseits an jedes einzelne Kind angepasst sein. Bei der Stundenvorbereitung für eine inklusive Gruppe ist das doppelt wichtig. Daher muss ich mich im Vorfeld immer fragen:

Was mag das Kind? Was kann das Kind? Was braucht das Kind?

Plane keine Methoden ein, die die Schwäche eines Kindes bloßstellen könnte, sondern versuche, die Stärken in den Fokus zu stellen. Bei einem Kind, das stärker beeinträchtigt ist, wird es vielleicht sinnvoll sein, ihm eine extra Betreuungsperson an die Seite zu stellen. Zögere nicht, dir Hilfe zu holen!

Greifbar machen

Bei Kindern mit Beeinträchtigung ist es besonders wichtig, mit allen Sinnen zu arbeiten.

Viele Sensorik-Spiele (Tast-Box, Fühl-Memory, Barfuß-Pfad, Riech- oder Geräusch-KIM) sind da gut geeignet. In einer Korb- oder Tuschaukel können Kinder das Gefühl, getragen zu sein, erfahren und mit einem Fallschirmtuch kann man zum Thema „Gottes Segen ist wie ein Zelt“ arbeiten.

Mal- oder Bastelaktionen, bei denen es nicht um Feinmotorik, sondern mehr um die haptische Erfahrung geht, wie Malen mit Fingerfarben oder Arbeiten mit Knetmasse sind auch sehr beliebt.

Musik geht eigentlich fast immer. Lieblingslieder kann man



Martinsfest in der Votivkirche. Mitmachen beim Theater – dazu muss es gar keine Sprechrolle sein.

auch mit einem neuen, passenden Text versehen. Noch besser funktioniert es, wenn man Bewegungen dazu einbaut, die die Kinder mitmachen können.

Wenn wir Geschichten in Form eines Mitmachtheaters erzählen, können auch nonverbale Kinder, die gerne im Mittelpunkt stehen, mittendrin dabei sein. Das funktioniert auch in Gottesdiensten gut!

In inklusiven Erstkommuniongruppen gebe ich den Kindern am Anfang des Jahres eine Schatzkiste mit, die dann im Lauf der Vorbereitungszeit gefüllt wird mit kleinen Dingen, die an die jeweilige Einheit erinnern. Das lädt zum Angreifen ein und weckt jedes Mal beim Anschauen Erinnerungen.

Wiederholung macht sicher

Viele Kinder mit besonderen Bedürfnissen benötigen wiederkehrende und wiedererkennbare Ankerpunkte. Sie brauchen Struktur, um sich sicher zu fühlen. Anfangsrituale, wie eine Befindlichkeitsrunde zu Beginn oder ein immer gleiches Schlusslied sind daher besonders wichtig.

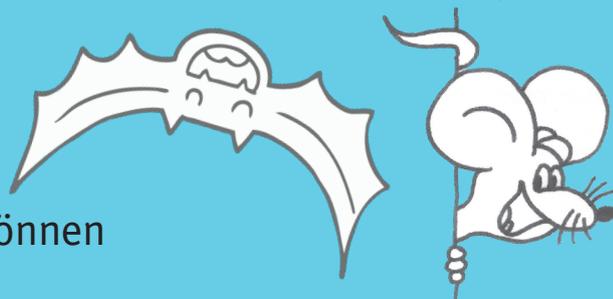
Die Liste der Möglichkeiten ist groß, vieles von dem, was wir ohnehin schon in unseren Stunden verwenden, kann gut weiterverwendet oder angepasst werden. Schauen wir gut hin, was gebraucht wird, seien wir kreativ und mutig in der Umsetzung und lernen wir von den Kindern!



Michi Zourek ist Pastoralassistentin in der Votivkirche. In ihrer Pfarre begleitet sie auch Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen und engagiert sich im Thementeam Firmung der Jungen Kirche.

Wir sind anders. Na und?!

Niko merkt, dass Unterschiede gut tun können



Endlich ist die Schule aus! Heute ist Niko Kirchenmaus froh, nachhause zu kommen. Schon als er bei der Tür hereinkommt, hört er seine Schwester Lilly plaudern. Sie erzählt Opa Maus dies und das und sonst noch was.

Niko macht sich über sein Mittagessen her und verputzt es bis zum letzten Käsebrösel.

„Na, wie war´s in der Schule?“ fragt Opa.

„Eh gut. Wie immer.“

Niko schleckt mit der Zunge den letzten Rest vom Teller.

„Lilly hat erzählt, dass es in deiner Klasse einen neuen Mitschüler gibt...“

Opa versucht, ein Gespräch in Gang zu bringen.

„Ja, gibt´s“, antwortet Niko einsilbig.

„Es ist immer spannend, neue Mäuse kennen zu lernen.

Findest du nicht?“ Opa lässt nicht locker.

Niko schiebt den Teller von sich weg.

„Nicht, wenn sie so seltsam sind.“

Opa runzelt die Stirn. „Kennst du ihn denn schon so gut?“ fragt er.

„Na klar!“ Niko nickt entschieden und seine Schnurrbarthaare nicken mit. „Schon allein der Name: Max Fleder aus Transilvanien. Und wie der ausschaut – so ganz anders als wir!“

Jetzt runzelt Opa die Stirn noch viel mehr. „Hm... Du weißt aber schon, dass er für seinen Namen nichts kann. Und wo ist das Problem, wenn er anders ausschaut als die meisten Mäuse?“

„Klar weiß ich das. Aber er ist wirklich seltsam. Er kann nicht normal sitzen, sondern hängt lieber mit dem Kopf nach unten. Er sieht schlecht und trotzdem rennt er nirgends an. Und dann sagt er so komische Sachen. Zum Beispiel: ‚Oh, dir ist gerade der Radiergummi hinaufgefallen!‘ oder: ‚Ich brauche einen Regenschirm, damit es mir nicht auf die Füße regnet.‘“

„Hm...“ macht Opa wieder.

„Hm... War dieser Max irgendwie gemein zu dir oder so?“

Niko schüttelt den Kopf – und diesmal wippen seine Schnurrbarthaare nach rechts und links. „Nein, überhaupt nicht. Aber er ist und bleibt seltsam. Mit dem will ich nichts zu tun haben!“

Opa wackelt mit seinen Mäuseohren und Niko seufzt leise. Wenn Opa mit den Ohren wackelt, dann sagt er ganz oft etwas, was ziemlich klug ist. Niko ist sich nicht sicher, ob er das jetzt hören will. „Dieser Mäuserich heißt Fleder. Er sieht schlecht und meint, dass Radiergummi hinauf fallen... Hm... Seine Füße werden vom Regen nass. Hm... Kann es sein, dass Max eigentlich eine Fledermaus ist?“

Niko überlegt kurz. „Eine Fledermaus? Du meinst eine echte FLEDERMAUS? Hey, das wäre ja total cool! Ich habe noch nie eine Fledermaus kennen gelernt.“ Er wird immer aufgeregter. „Meinst du wirklich, Opa? Irgendwie stimmt es. Wenn man die meiste Zeit mit dem Kopf nach unten lebt, dann ist es logisch, dass der Regen zuerst die Zehen erwischt. Und natürlich fallen Sachen dann nicht runter, sondern rauf!“

Opa schmunzelt über Nikos Begeisterung. „Aber Opa,“ jetzt wird Niko nachdenklich. „Was ich nicht verstehe: Wenn Max eigentlich eine Fledermaus ist – warum sagt er das nicht einfach? Warum tut er so, als wäre er so wie wir anderen Mäuse? Warum ist er nicht einfach er selbst?“

„Es ist nicht immer einfach, man selbst zu sein.“ antwortet Opa. „Vielleicht wollte Max einfach dazugehören. Vielleicht hatte er Angst, dass ihr ihn nicht mögt, wenn er nicht so ist wie ihr.“

Niko kringelt seinen Mäuseschwanz zu einem Fragezeichen und sagt: „Dabei sind wir doch auch alle anders. Ich kann gut Fußballspielen – du nicht. Lilly singt gerne Kirchenlieder – ich aber nicht. Du bist alt und ziemlich klug – und ich... naja, ich werde das hoffentlich irgendwann... Aber gemeinsam sind wir unschlagbar! Und jetzt, Opa, jetzt schau ich, ob ich Max am Spielplatz finde und frage ihn, ob er wirklich eine Fledermaus ist!“

Und schon ist Niko bei der Tür draußen.

Was denkst du, wie die Geschichte weitergeht? Wird Niko Max besser kennenlernen? Ist es dir auch schon einmal so gegangen wie Niko, dass du von jemandem nur eine bestimmte Seite gesehen hast? Und eine andere ganz übersehen hast?

Oder ist es dir auch schon einmal so gegangen wie Max? Wolltest du wo dazugehören und hast dich nicht getraut, du selbst zu sein?

Judith leitet die Regionalstellen der Jungen Kirche.



*Du bist mein geliebtes Kind.
An dir habe ich Wohlgefallen.*

*Wo immer du bist: Ich bin bei dir.
Ich kenne alle deine Wege, noch bevor du sie gehst.
Ich kenne jedes Wort auf deiner Zunge,
noch bevor du es sprichst.
Ich kenne deine Gedanken,
noch bevor du sie gedacht hast.
Ich kenne deine Werke,
noch bevor du sie in Angriff nimmst.*

*Du bist mein geliebtes Kind.
An dir habe ich Wohlgefallen.*

*Wenn du hinaufsteigst zum Himmel – ich bin da.
Wenn du dich in dir verlierst – ich bin da.
Auf den Flügeln des Morgenrotes – ich bin da.*

*Ich habe dein Innerstes geschaffen.
Du bist staunenswert und wunderbar!*

*Du bist mein geliebtes Kind.
An dir habe ich Wohlgefallen.*

(nach Ps 139 und Lk 3,22)

Andrea ist Jugend- und Kinderpastoralassistentin der Jungen Kirche, Markus ist Jugendleiter der KJ Wien. Beide triffst du in ihrem Bürostandort Gänserndorf.



ANDREA KRIST



MARKUS JÜTTNER

Impressum: Hrsg. *Junge Kirche der Erzdiözese Wien*, vertreten durch Bettina Erl, Stephansplatz 6/6/618, 1010 Wien; junge.kirche@edw.or.at; www.jungekirche.wien; DVR-Nr.: 0029874(12456); Tel. 01/51552-3393; Redaktion: D. Schmidt (Leitung), M. Aichelburg, C. Schumann, K. Schindeleggen, D. Farthofer, J. Werner, Luise Kappeller; Design & Layout: Michael Zutz; Druck: gugler* print, Auf der Schön 2, 3390 Melk/Donau, Cradle-to-Cradle-Druckprodukt; Fotos & Illustrationen: Michael Zutz (1, 2, 3, 11) Gregor Steininger (4 links oben), BIZEPS. (4 rechts oben) Claudia Schuler (3), Canva (5, 6, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 18, 19, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 29, 30), www.extremismus.info (13), Michaela Zourek (34), Andi Weiland/Gesellschaftsbilder.de (36), coffeewithjoshua on Unsplash (25)